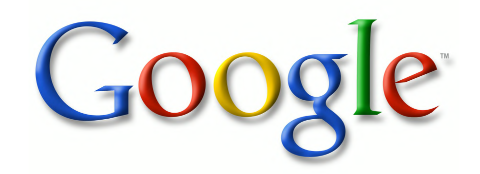
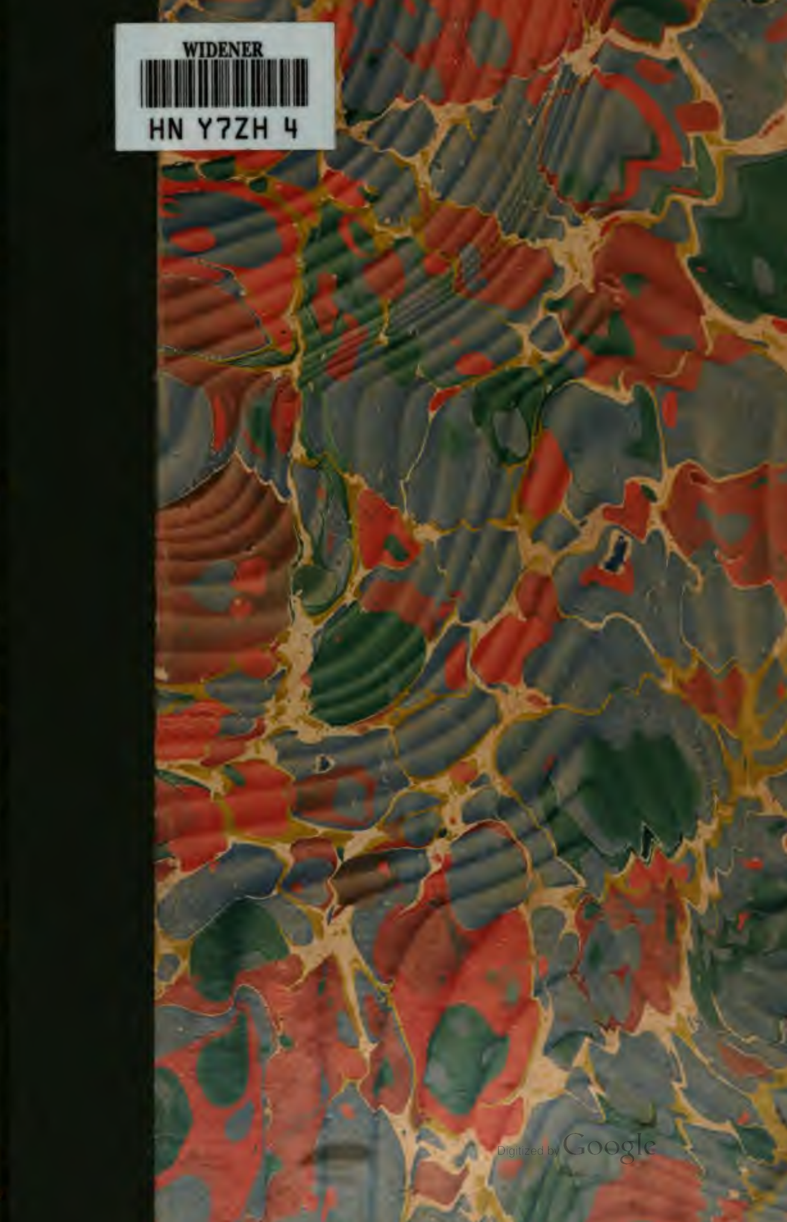






Der deutsche Hiob.

Der deutsche Hiob.

Von

S. Brunner.

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1846.

1.

Pelotonfeuer.

Wer hört in uns'rer großen Zeit
Ein Lied von Liebesschmerzen?
Gebroch'ne Herzen taugen nichts,
Wir brauchen ganze Herzen!

Vorüber ist der Liebesgram,
Die halbverleg'ne Waare,
Der Lyra süßes Winseln stirbt
Im Schmettern der Fanfare.

Wer ein Sonett von Ferne sieht,
Bedauert den Verfasser,
Der Thränen gießt in sein Fonlard
Und etwas Kölnerwasser.

Es lebe hoch die Industrie,
Und fort mit allem Tande!
Sie schmolz, wie altes Eisen, ein
Die alten Liebesbande;

Wie Tröbelbuden demolirt
Sind nun Arkadiens Hütten,
Und zum Verbrennen ist bereits
Das trock'ne Holz zerschnitten.

Die Wagen heizten wir damit,
Daß sie uns vorwärts zogen,
Bis Liebe sammt Arkadien
Beim Rauchfang ausgeflogen!

Wie sich die Riesenschlange dehnt
Und dann zusammenringelt,
Und feuersprühend voll der Wuth
Nach ihrem Opfer zingelt;

So ziehen Rauch und Funken hin
Waldeinwärts, wie die Schlange,
Das Nadelholz heult fürchterlich,
S'ist ihm um's Leben bange!

Die stolzen Eichen sinken um,
Man hauet sie zu Stücken,
Dann tragen sie ihr Schienenjoch
Geduldig auf dem Rücken.

Die Juden schrei'n: „Erleichtert ist,
Der Umschwung der Ideen!“
Das heißt: Wir seh'n die Aktien schnell
In allen Blättern stehen.

„Wie leicht ist,“ schreit der Mimmenchor,
„Der Austausch der Gedanken!“
Das heißt: Wir können alle Tag'
Auf andern Bühnen zanken;

Als Gäste ziehen wir herum
Auf allen deutschen Brettern,
Um Eine Rolle hundertmal
Mit Beifall herzuwettern!

„Wie leicht ist nun der Weltverkehr
Der großen Geistesgüter!“
So ruft im höchsten Selbstgefühl
Der Musterkartenritter:

Der Tagdieb hält jetzt Wissenschaft
Für eine leichte Sache!
Und gähnt dabei die Bilder an
In einem Almanache;

So gibt es nun vollauf zu thun
Im strebenden Jahrhundert;
Den eignen Fortschritt haben wir
Noch nicht genug bewundert;

Was wir für feine Bursche sind,
Wie fein und durchgetrieben,
Es ist fast keiner unter uns,
Der nicht ein Buch geschrieben.

Es weiß ein Jeder gut Bescheid
In geistigen Int'ressen;
Die Weisheit haben wir erschöpft,
Und gänzlich aufgefressen;

Wir lassen uns kein Jota mehr
Durch Autorität verbürgen,
Das Universum zwangen wir,
Die Wahrheit herauszuwürgen!

Ein offen Buch ist die Natur,
Und fast schon ausgelesen,
In ihre Tiefen drangen wir,
Die lang verblümt gewesen.

Wer wird in unsrer großen Zeit
Noch Liebeslieder jammern,
Und mit der Hand, von Zähren feucht,
Das Leyerholz umklammern?

Die Lyra muß von Eisen seyn!
Wer braucht sie noch zum Klagen?
Sie werde ein geschliff'nes Beil,
Um tüchtig drein zu schlagen.

Jetzt kümmern wir uns wenig mehr,
Ob ihre Saiten springen,
Und lassen sie im Kreise rings
Auf hohlen Schädeln klingen.

Es dauert uns ein armer Tropf,
Der Jammerlieder stöhnet —
Denn keine Seele ist mehr da,
Die ihn zum Dichter krönet.

Wenn einst sich um des Minstrels Haupt
Kein Myrthenkranz geschlungen,
So hat er damals leichter doch
Den Lorber sich ersungen.

Petrarka drückte Laura nicht
An seinen Sängerbusen,
Dafür bekam sein Lockenhaupt
Den Laurus*) von den Musen.

Jetzt steht der Minstrel ganz allein,
Und einsam muß er wandeln,
Treu bleibt ihm nur sein Manuscript —
Er kann es nicht verhandeln.

Besessen rennt er damit um
In allen Bücherbuden,
So wie ein Jude kriechend rennt
Zu aufgeblas'nen Juden.

*) Lorber.

Auf Eine Weise kann er nur
Des Grames sich entlasten:
Zerfahren muß an einem Stein
Der Lyra-Rumpelkasten.

Sein Lied begleite Schwerterklang,
Und singend muß er fechten,
Politisch muß der Dichter seyn;
Denn das sind jetzt die rechten!

Es muß sein Buch verboten seyn
Scharf von den höchsten Stellen;
Man darf die Jugend nur allein
Auf den Kathedern prellen.

Dort kann man lehren, was man will,
Wer wird da lange fragen?
Doch darf das ungereimte Zeug
Kein Mensch in Reimen sagen!

O präparirt die Jugend nur
Auf Euren Meistersitzen —
Und die Censur über Poesie
Wird keinem Teufel nützen!

Den Wächtern an dem Grabe gleich
Sind unsre Professores,
Sie kleben ihre Siegel fest
Um's Fugenwerk des Thores.

Das Spinngewebe der Mythenwelt
Ist Christi Grabeslinnen;
Mit schönen Worten balsamirt
Liegt unser Herrgott drinnen:

Mit „Auferstehung aus uns selbst“
Und „geistigem Erfassen,“
Und „nicht vom todten Wort der Schrift
Sein Auge blenden lassen.“

So liegt der Vater und der Sohn
Trotz allen Geistesgaben
Im Sarg des Exegesenthums
Einbalsamirt — begraben.

Und wenn ein Dichter Klein'res treibt,
Muß er in Flucht entweichen,
Und kleiner ist's — dem Königthum
Das Sterbelicht zu reichen!

Die Herren haben zu Nichts gemacht
Den König aller Welten —
Bald wird der König in ihrem Land
So viel, wie ihr Herrgott, gelten!

* * *

Das ist die Lehre vom Begriff!
Schwer ist sie zu begreifen —
Die Schlange am Erkenntnißbaum
Muß erst den Balg abstreifen.

Sie singet schon sechstausend Jahr:
„Ihr werdet seyn, wie Gott ist,"
Wer weiß nicht, daß dieß Schlangenwort
Der feinste Witz und Spott ist?

Es ist der größte Witz der Welt,
Sich selbst zum Gott zu machen,
Und dann dem Cherub mit dem Schwert
Keck in's Gesicht zu lachen,

Und fürder keinem Menschen mehr
Zu dienen um Gottes willen,
Und nur um Eins besorgt zu seyn:
Die eig'ne Lust zu stillen.

Nun diesen Witz, den beutet aus
In Wissenschaft und Leben,
Dann wird euch die moderne Zeit
Bis zu den Wolken heben!

Herr Göthe hat es auch gethan,
Er legt sein Buch der Lieder
Im großen Tempel der Natur
Als Opfergabe nieder.

Er selbst besteigt den Königsthron,
Zu herrschen war sein Gelüste,
Der Eisengriffel schreibt den Stolz
Noch jetzt auf seine Büste!

Und was bisher als Größe galt,
Das wollte er nicht kennen;
Sein Freund war nicht, der neben ihm
Wollt' einen Andern nennen.

Bettina machte ihn verrückt
Durch ihre Ambradüfte,
Als sie vor ihm, den grossen Gott,
Von Salbung übertriefte.

Seither ist wohl das fromme Kind
An Jahren hoch gekommen,
Doch hat sie mehr an Alter, als
An Weisheit zugenommen.

Sie schrieb ein Buch und taufte es:
„Dieß Buch gehört dem König" —
Zu viel ist drin von Phantasie,
Doch von Vernunft — zu wenig.

Das Stroh bleibt Stroh, wenn ich es auch
Mit goldnen Flegeln dresche:
So bleibt dein Wort, wenn auch genial,
Doch nur ein Weibergewäsche!

Wer schauet durchs Kaleidoscop,
Den Sternlauf zu studiren,
Wo Glas und Flitter um und um
Vor unsern Augen schwirren?

Dazu gehört ein langes Rohr
Mit kunstgeschliffnen Scheiben;
Das heißt: Wer nützlich schreiben will,
Der muß vernünftig schreiben!

Weg mit dem Zeug aus Pappenstiel,
Mit mattgeschliffnen Gläsern —
Wer mag sich freu'n in unsrer Zeit
Noch an der Zahl von Lesern!

Das Fernrohr lieben die Meisten nicht —
Weil sie die Zukunft scheuen —
Und jene werden ausgelacht,
Die Wetter prophezeien.

Die Meisten wollen lieber nur
Fünf Zoll weit vorwärts sehen,
Wo bunte Scherben und Flitter sich
Im Kreise ringsum drehen.

Ihr Himmel ist die Gegenwart,
Zunächst vor ihrer Nase,
Und Professorin der Astronomie
Ist eine geschwätzige Base.

Die Base macht den Arzt der Zeit
Und spricht von tausend Mitteln,
Die sie in ihrem Spiritus
Will durcheinander rütteln.

Sie schneidet Blümlein der Poesie
Von allen Dichtungsfluren,
Und kocht im Geiste ein Gebräu
Für kranke deutsche Naturen.

Dann eilet sie zum Michel schnell,
Zu helfen ihm behende,
Und sagt ihm Mittel ohne Zahl,
Und plaudert ohne Ende.

Wie sich nun Michel consultirt,
Was er im Traum gesehen,
Das soll gleich einem Schattenspiel
An uns vorübergehen!

2.

Michel's Krankenstube.

(Im Hintergrunde ein Theater mit allerhand verwandelbaren Scenerien. Vorne liegt Michel im Bett, die Schlafhaube fest über die Ohren herabgezogen.)

Bettina steht vor Michel da,
Der überaus erkrankt ist,
Den Stab in ihrer Hand, der rings
Mit Blumenzier umrankt ist.

Und eine Schale präsentirt
Sie ihm voll süßer Milde,
Sie ist so ganz — die gute Frau —
Am Apothekenschilde.

Und Michel schlürfet fromm den Trank,
Er schmeckt nach Runkelrüben,
Es geht ihm, wie von Pansa uns
Cervantes hat geschrieben. *)

Ach, sie kurirt den Alten nicht
Mit ihrem Wundertranke;
Sie fragt: „Geht's besser auf mein Buch?"
Er seufzet: „Kein Gedanke!"

„Ei, sonderbar," sagt sie darauf,
„Soll das vielleicht ein Witz seyn?
„Ist kein Gedanke in dem Buch,
„Und soll mein Buch nichts nütz seyn?"

*) Don Quixotte genoß einen Wundertrank, den er von einem Zauberer bekommen, und der Ritter von Mancha gab auch seinem getreuen Knappen Pansa davon zu trinken. Den Lesern dürfte es erinnerlich seyn, daß die Folgen dieses Getränkes für beide Theile nicht sehr erquicklich waren.

Und jammervoll fährt Michel fort:
„Die Weiblingen und Welfen
„Rumoren noch in meinem Bauch,
„Dein Buch wird wenig helfen."

„Das ganze Zeug ist fein gekocht,
Das will ich nicht bezweifeln,
Doch hilft es meiner Kraft nicht auf;
Sie geht zu allen Teufeln."

* *
*

Bettina sinnt, und spricht darnach:
„Selbst das Symbol der Engel,
Die Unschuld, hab' ich d'rein gekocht,
Zerschnitt'ne Lilienstengel!

Die Lieb' zu dir, o Michel mein!
Ist groß und unermessen,
So daß ich meine Weiblichkeit
Am Krankenbett vergessen,

Daß ich mich nicht im engen Kreis,
Im Frauenzimmer couschte,
Und in die Staatenmedizin,
In die Politik pfuschte.

Doch Alles, Alles ist umsonst!
Der Michel liegt darnieder,
Das Fieber zuckt ihm durch den Kopf,
Und rüttelt seine Glieder.

Der Bursche sieht schon Alles schwarz,
Und selber die Doktorin,
Die seinen schnellen Puls gefühlt,
Erscheinet ihm als Mohrin.

Ja, daß der Michel wirklich krank,
Hab' ich erleben müssen,
Er spottet mein und liegt im Bett,
Er lag mir einst zu Füssen!

Vorbei ist meine schönste Zeit,
Ich kann sie nicht vergessen,
Wo ich zu Frankfurt als ein Kind
Bin auf der Schawell *) gesessen,

Wo ich noch bei der Mutter saß
Des Herrn Geheimrath Göthe,
Und ungenirt mit aller Welt
Getrieben mein Gespötte;

Wo wir, wie Ambros und Augustin,
Ein neu: Te Deum sangen,
Und ich dem Liebsten, sie dem Sohn
Die Weihrauchfässer schwangen; **)

---

*) Schawell wird zu Frankfurt eine Art Schemel genannt.

**) Man berichtet, daß die Kirchenlehrer Ambros und Augustin begeistert in das Lob Gottes ausbrachen und so den bekannten Hymnus: Te Deum erfanden. Bettina erzählt im: „Dieß Buch gehört dem König," wie sie und Göthe's Mutter des Rühmens über den Dichter kein Ende fanden.

Wo ich gedichtet und musicirt,
Statt Waschen und statt Kochen,
Und wo meine Nase voll Seligkeit
Den Handschuh Arnim's berochen; *)

Wo ich, als wie ein Schmetterling,
An blumigen Ufern irrte,
Und wie ein weiblicher Narziß
Mit meinem Bild kokettirte;

Wo ich, wie eine Katze, kühn
Mich auf den Bäumen wiegte,
Und sich der Lorber des Genies
Um meine Locken schmiegte;

---

*) „Der Handschuh Arnims (ihres damaligen Geliebten und nachherigen Gemahls) hatte einen so noblen Geruch," heißt es in einem Briefe Bettinas an ihren Bruder Clemens Brentano.

Wo noch das Leben vor mir lag,
Wie eine Frühlingsaue,
Nicht, wie ein öder Wintertag,
So wie ich jetzt es schaue!

Ach Gott! das war die schönste Zeit,
Sie kehret nimmer wieder,
Die übergroße Seligkeit,
Der Klang der Jugendlieder!

Dort war noch Alles Harmonie,
Was immer ich erlauschte,
Und war's ein Sperling, der am Rhein
Durch's grüne Weinlaub rauschte.

Du goldner Rhein, an dem ich oft
Botanik hab' getrieben,
Jetzt bin ich gar so fern von dir,
Im Land der Teltowerrüben. *)

*) Bettina lebt gegenwärtig in Berlin.

Im Lande, wo der Streusand wächst
Zu großen Büchermassen;
Man kann die Menge Streusand nicht
So unbenützt liegen lassen.

Man reducirt hier die Chemie
Auf Tinten- und Schnapsfabriken,
Und was die Tinte nicht vermag,
Das dürfte dem Kümmel glücken!

Ich hab' mit Tinte viel gethan,
Hab' Tage lang geschrieben,
Und bin beim Wettlauf unsrer Zeit
Nicht hintenan geblieben!

Ich rannte so in's Blaue mit,
Doch wo es 'naus- und 'neingeht,
Das weiß ich nicht, ich spüre nur,
Wie's über Stock und Stein geht.

Da steh' ich nun an Michel's Bett
Halb athemlos, und schnaufe,
Was nützt es auch, wenn ich mein Haar
Im grimmen Schmerz zerraufe?

Am Ende bin ich angesteckt
Von meines Michels Krankheit,
Mich überläuft es eisig kalt,
Ich fühle große Bangheit.

Mir ist, ich weiß es selbst nicht, wie,
Ob ich im selben Wahn wär',
Ob ich, dem guten Michel gleich,
Nicht wüßte, wie ich d'ran wär'.

Doch weg, du toller Gedanke, du!
Den Geist hat mir Niemand bestritten,
Und was ein Geist ist, bleibt ein Geist,
Er kann sich nur scheinbar zerrütten!" —

* * *

„Bettina, halt!“ schreit Michel laut,
Der ihr Gerede gehört hat,
„Es ist am Ende doch nur Wahn,
Der alle beide bethört hat.“

Der Kranke scheint jetzt klug, als wie
In hellen Augenblicken,
Aus seinem Kopfe ziehet fort
Ein ganzes Heer von Mücken.

Er spricht: „Du liebe Bettina mein,
Du mach'st ein arg Getöse,
Den Armen soll geholfen seyn,
Die Absicht ist nicht böse!“

Doch, liebes Kind, was soll das Buch:
„Dieß Buch gehört dem König?“
Es hat der König Nichts davon,
Die Armen aber wenig.

Die echte Liebe hilft allein,
Und keine fade Rührung,
Doch sie gedeihet nicht im Land
Der Geistverabsolutirung,

Weil sich da Jeder selber sucht,
Und Jeder Centrum des Alls ist,
Und Jeder nach seiner Pfeife tanzt,
Und Jeder König des Balls ist.

So lang ihr nicht mit euerm Gott
In's Reine seid gekommen,
Wird auch die Charité *) aus Stein
Nicht Fleisch und Blut bekommen;

So lang entwächst der Eisenarm
Dem Proletarierleibe,
Und der umarmt zermalmend nur
Und nicht zum Zeitvertreibe.

*) Das große Hospital zu Berlin.

Bettina, ich war dir lange treu,
Und hab' dir lang gehuldigt,
Man hat mich schon der Pantoffelei
Von vielen Seiten beschuldigt;

Es heißt: Ich mach' ein Compliment
Vor jedem losen Jungen,
Der vor der Nase meiner Frau
Die zottigsten Lieder gesungen,

Germania mein' ich, welche mir
Rechtmässig angetraut ist,
Und die in ihrem Blüthengold
Gleich einer jungen Braut ist.

Ich aber bin ein alter Thor,
Ich laß sie von Jedem besingen;
Die bösen Jungen reden vor ihr
Von niederträchtigen Dingen.

Wohl bin ich selbst nicht rein von Schuld,
Ich diente andern Frauen,
Bettina! du warst auch dabei,
Ich schenkte dir Vertrauen.

Die and're war Madame Sand,
Sie poltert im Frankenlande:
Ein Caballero der Poesie
Im Lanzenknechtgewande.

Ich ließ mir jedes Wort von ihr
Ins Deutsche übersetzen,
Und mußt', im Herzen tief bewegt,
Mit Thränen mich benetzen.

Sie hat etwas Pikantes in ihr:
Den burschikosen Anflug,
Ihr Styl und ihr Gewand steht aus,
Gleich wie ein Seiltänzeranzug;

Manieren der Art könnte sich
Echt weibliche Würde nicht eignen;
Denn nie lügt schändlicher ein Weib,
Als wenn sie das Weib will verläugnen.

Es hast auch du kein deutsches Blut,
Du flache Philosophin,
Sonst dientest du beim Alten nie
Als seine Kammerzofin.

Du hättest nicht zum Gott gemacht
Den Herrn Geheimrath: Göthen,
Um, wie ein Kind, zu ihm zu fleh'n
In deinen poetischen Nöthen.

Den zarten Blüthenstaub habt ihr
Von deutschen Weibern geblasen,
Sie blüh'n im Hause nimmer gern,
Sie wollen am Markte rasen.

Sie wollen nicht im engen Kreis
Die Stuben und Buben fegen,
Sie wollen nicht im Zartsinn mehr
Das Wort auf die Wage legen;

Es freut sie jetzt, mit Lieb und Leid
Vor aller Welt zu poltern,
Und, grausam lüstern, jeden Nerv
Des Lebens zu zerfoltern:

Die Folter ist das Sentiment,
D'ran hängen sie mit Stricken,
Und mühen sich, den Lebenszeug
Mit Blumen zu besticken.

Sie drehen ganz zur Poesie
Herum ihr häuslich' Wesen,
Und machen in der Phantasie
Bouquet's aus Kehrichtbesen.

Was schon der alte Schiller sagt:
Daß Frauen spinnen und weben
Die Rosen aus dem Himmelreich
In unser Erdenleben:

Das gilt nur für den großen Markt
Und noble Soireen,
Zu Haus sind Distel und Dornen nur
Mit wenig Rosen zu sehen!

Zu Hause kann der gute Mann
Am Eselsfutter käuen,
Die Blumen braucht die gute Frau,
Sie Fremden hinzustreuen.

* * *

Bettina sieht den Michel an,
Mit Hohn in ihrem Blicke,
Da sinkt der Arme alsogleich
In Raserei zurücke.

Es faßt ihn sein Delirium
Im Augenblicke wieder,
Und er beginnt in Trunkenheit
Die lobgetränkten Lieder:

3.

Apotheose Göthe's.

O Göthe, du noch mehr, als Gott!
Du unser Friedenbringer,
Gleich Cäsar, oder Tamerlan
Bist du ein Weltbezwinger!

Vor deiner großen Majestät
Versinken wir im Staube;
Durch dich ging Gott zur Menschheit ein,
Du unser Heil und Glaube!

Am Main liegt unser Bethlehem,
Wohin uns Engel weisen;
Dorthin soll unser Hirtenvolk
Und magische Könige reisen!

Dort seht ihr eine Nation
Im Staube sich anbetend winden,
Und Esel und Ochsen sind tausendmal mehr,
Als einst bei der Krippe zu finden;

Und statt dem Heiland der Demuth ist
Der Heiland des Stolzes erhoben,
Wie Jupiter fulminans steht er, ein Gott,
Auf seinem Steine droben.

Gebet zu Gott ist Thorheit jetzt
Und Cultus eine Schande,
Seitdem der Cultus des Genie's
Erblüht im deutschen Lande!

Die Tempelstufen hat zuerst
Der Alte sich gebauet,
Von denen er, im Königsschritt
Hinaufsteigend, niederschauet.

Er stehe auf dem Hochaltar
Für aller Zukunft Zeiten;
Es darf ihm diesen heil'gen Platz
Kein neuer Gott bestreiten!

Das, was er schrieb, ist: heilige Schrift,
Das Buch vom neu'sten Bunde,
Ein jedes Blatt ein Himmelsbrief,
Der uns bringt Gottes Kunde.

Es sind beschäftigt Tag und Nacht
Viel tausend Exegeten,
Bei jedem Blatt des Testaments
Den klarsten Sinn zu retten;

Er war, als er „sein Leben" schrieb,
Sein eig'ner Evangeliste,
Berichtend, wie er umgeschleppt
Das Marterholz der Lüste,

Allwo er, nach der Cyniker Art,
Der Hundephilosophen,
Erzählt, wie er im Land der Kunst
Der Schönheit nachgeloffen.

Jean Paul gab einmal über ihn
Sehr deutlich zu verstehen,
Es hab' ihn nicht erbaut, als er
Den Mann zu nah' gesehen.

Und doch ist er, (so ließ es jüngst
Die Allgemeine lesen)
„Ein Kerl aus Einem Stück gehau'n,
Ein ganzer Kerl gewesen.“

4.

Börne über Göthe.

Unterbrechung des Lobsalm. Es kommt geschobenen Schrittes zu geh'n bei der Thüre herein Herr Börne aus Frankfurt; auf seinem bleichgelben Gesichte mahlt sich Berserkerwuth über Michel's Servilität und über seine Apotheose Göthe's; er rüttelt Michel und zeigt ihm mit einem schwarzen Spazierstäbchen das an der Wand hängende Bild, auf dem dargestellt ist der Mann, der unter die Räuber gefallen war bei Jericho, und bei dem sich vorüberschleicht der Kohen aus dem Stamme Levi. Börne greint:

O Michel, Michel, schau dich an,
Siehst du den armen geschlagenen Mann?
Es sickert in den heißen Sand
Das Blut durch sein zerrissen' Gewand,

Man hat ihn schmählich ausgeraubt
Und Sand in sein Gesicht gestaubt!
O Michel, Michel, sieh wohl zu,
Denn der geschund'ne Mann bist du!
Und kennst du, von der Dämm'rung gebleicht,
Den Pfaffen, der dort vorüberschleicht?
Viel Klingeln hat er am Gewand,
Die tönen hin durch's ganze Land,
Die machten bekannt ihn allerwärts,
Das ist der Mann ohne Lieb' und Herz —
Er ist sein Gott und sein Priester zugleich
Und der Genuß ist sein Himmelreich;
Die Klingeln sind schöne Worte zumal,
Sie tönen hin über Berg und Thal. —
Herr Göthe ist's der großmächtige Mann,
Es liegt ihm wenig an dir daran;
Die Klingeln, die schellen an seinem Gewand,
Entzücken das ganze deutsche Land;
Er geht, wie einst s' Hohepriesterthum,
Hinterm Tempelvorhang der Phrasen herum,

Heraußen lauscht 's Volk mit offnem Mund,
Wie dumme Juden im alten Bund,
Die noch an Jehova hielten getreu,
Am alten Klingklang und Einerlei.
Wenn nun die Glocke des Hammels tönt,
Dann auch die Schafheerde hinterdrein rennt:
Das ist ja des Deutschen liebste Musik
Die Hammelsglocke am Schlächterstrick.

Ich hass' ihn diesen Kohen hagadol, *)
Der dich läßt liegen so jammervoll,
Ich red' über ihn mit teuflischer Lust,
Es schlagen Flammen aus meiner Brust!
Kommt mir die Zunge dann in Lauf,
So brechen die Wunden des Herzens auf;
Mein Wort wird zum Schwert aus hartem Stahl;
Mein Buch, was ich schreibe, zum Kriegsarsenal.

---

*) Hohenpriester.

Wie Narren schrei'n sie ob seinem Genie,
Doch gab's einen größern Falschmünzer nie;
War nicht durch mehr als sechzig Jahr
Ganz Deutschland des Alten gefoppter
Narr?
Er stellte falsche Papiere aus
Auf ein fingirtes Handlungshaus;
Er machte Wechsel auf sein Genie
Und sechzig Jahre galten sie! *)

Das siehst du doch in seinem Gesicht,
Es kümmert dein großer Schmerz ihn nicht;
Er blinzelt verächtlich herüber nach dir,
Es scheint, als wollt' er sagen schier:

„Da wär' ich doch ein großer Narr,
Wenn ich ihm Hilfe böte,
Ich bin ja viel zu nobel dazu,
Ich, der Geheimrath Göthe!"

*) Worte Börnes über Göthe, nur hier gereimt.

„Der Michel hat ex offo mich
Von je bewundern müssen,
Er darf auch fürderhin den Staub
Von meinen Schuhen küssen;“

„Mir liegt zu Vieles am Comfort,
Der Weltmann schaut auf Nutzen —
Ich will mir nicht in Staub und Blut
Die weißen Manchetten beschmutzen.“

So sprach der Alte ungefähr,
Und wenn ich der Michel gewesen wär',
Ich, Herr Börne von Frankfurt am Main,
Ich würde nicht schweigsam gewesen seyn!

Ich hätte den Alten nimmer gekrönt,
Und jammernd noch Complimente gestöhnt,
Wie du es, mein deutscher Michel, gethan,
Du alter Michel Lobesan!

Genommen hätt' ich einen großen Stein,
Und dem Alten geworfen den Schädel ein,
Ich hätt' ihm zerkeilt sein Gedankennest,
Weil er mich jammernd liegen läßt.
Und du krochst Hunden gleich herum,
Und suchtest Lorbern zu seinem Ruhm;
Er trug im Leben ein eisern Herz,
Du hast ihn gegossen ganz aus Erz.
Es treibt mit der Freiheit, dem wahren Gott,
Der Troß deiner Kinder nun Hohn und Spott,
Sie flechten einen Heiligenschein
Um's goldene Kalb zu Frankfurt am Main;
Die Götzendiener tanzen herum
Den Reigen um ihr Heiligthum.

Ein Moses, vom Berg steig' ich nieder in's Thal,
Und sehe voll Ingrimm den Götzenskandal;
Ihr seyd es nicht würdig, zu werden frei,
Ich schlag' meine steinernen Tafeln entzwei;

Die Tafeln, auf denen geschrieben steht
Der Freiheit und Gleichheit Gebot und Gebet!
So raset fort in euerm Wahn,
Bis euch die Augen werden aufgethan,
Bis ihr das Reich des Götzen erkennt,
Bei dem eure Opferflamme brennt.
Er verkaufte Fürst und Volk zugleich,
Seine Selbstsucht war sein Himmelreich!

5.

Heine über Börne.

Die Visionen Michel's gehen fort. Mitten im Schmähen über Göthe und den deutschen Michel fällt Börne um, stirbt, sinkt in die Erde, und der Grabhügel auf dem Pere-Lachaise wölbt sich über ihm! Herr Heine, der von Ferne zugeseh'n, eilt, so schnell er kann, herbei, setzt sich mit einer Schreibtafel in der Hand auf das Grab und jauchzt:

Ich habe mich lange genug geschmiegt!
Gott Lob! daß der nun da drunten liegt.
Das ist mir ein lieber Leichengeruch,
Ich werde begeistert zu einem Buch,
Er ist nun unter, ich ober dem Stein,
„Heine über Börne" soll der Titel seyn!
Heine über Börne! nun endlich einmal,
Ich auf dem Lebensberg, er im Grabesthal.

Er war mir im Leben zu grob und erstarrt,
Ich habe auf günstige Zeiten geharrt,
Ich bin am Platz und er ist fort,
Mein ist der Sieg, das letzte Wort!

Du schaust herab, du kaltes Bronzegesicht,
Doch Heine fürchtet deine Kälte nicht;
Daß dein Erzgebild so höhnisch lacht,
Das hat der Künstler David gemacht.
Jetzt bin ich erst gänzlich à mon aise,
Seit ich dich weiß im Pere-Lachaise;
Es ist mir, als ob der große Stein,
Der sich erhebt auf dem Leichenschrein,
Mir wär' vom Herzen gefallen herab,
Und läge vor mir auf deinem Grab!

Alle guten Geister loben Gott den Herrn,
Und alle großen Geister beschimpfen sich gern;
Er, der sich so oft das Maul zerriß,
Der keinen guten Faden an mir ließ,

Der liegt nun in seiner grabsteinernen Rast,
Herr Börne, da drunt' ein wenig aufgepaßt!
Wir rechnen jetzt uns're Rechnung aus,
Wie wir's gelernt bei den Vätern zu Haus.
Mein Wechsel an dich soll die Rache seyn,
Mein Buch ist mein Wechsel — nun löse ihn ein!
Es mag sich empören die Christenheit,
So ist's einmal Brauch „bei unsere Leut,"
Ob nun durch List, ob durch Gewalt,
Die Rache bleibt nimmer unbezahlt!

Mein Buch sei ein mächtiger Zauberstab,
Daß du dich umkehrst in deinem Grab;
Die dummen Christen sagen wohl,
Daß man die Fehler des Nächsten soll
Mit einem Mantel decken zu,
Und die Todten lassen in ihrer Ruh!
Ich brauch diesen Mantel für mich zu sehr,
Als daß ich ihn gäbe für Andere her;

Doch zudecken will ich dich mit Papier,
Mit meinem Buch, wo ich steh' ober dir!
Blätter will ich sammeln mit Fleiß und Müh',
Gerissen aus deiner Biographie,
Zum Kranz will ich schlingen sie kraus und dicht,
Und Lorbern — sind diese Blätter nicht!
Mein Witz flechtet Stacheln und Dornen hinein,
Das soll deine Leichenkrone seyn!
Das, was einst der Freund dem Freunde erzählt,
Das wisse von nun die ganze Welt;
Ich steige hinab in dein Lebenshaus
Und räume dort alle Cloaken aus.*)
Das wird eine Herkulesarbeit seyn,
Ich wasche davon mich nimmer rein;
So eine Plage im Augiasstall,
Das ist doch ein Opfer als Freund und Special!
Schon hör' ich die Welt, laut rufet sie:
Herr Herkules Heine, sie sind ein Genie!

*) Was Heine im besprochenen Buch aus Börne's Leben für liebliche und anmuthige Historien der Oeffentlichkeit ausgeliefert, ist bekannt.

Ich könnt' auf Deutschland nicht rechnen sehr,
Wenn es nicht gar so lüderlich wär',
Doch dort gefällt das Zottigste gut,
Hat einer nur, es zu sagen, Muth.
Man war bei den Damen einst verfehmt,
Schrieb man, wie ich, so unverschämt,
Und was man so plump einst „zottig“ genannt,
Das nennt man jetzt lächelnd „Ein wenig pikant!“

Michel
(sich im Halbschlummer wie unwillig umwendend):

Die Verse sind so hart wie Stein,
Ich dürft' ein eiserner Nußknacker seyn;
Darin ist sonst Herr Heine groß,
Er reitet den Pegasus zügellos;
Und doch parirt das stolze Vieh,
Und fallt aus dem Trabe des Metrums nie!

6.

Heine über sich selbst.

Was brummt der Michel über mich?
Das ist bald abzustellen,
Es soll der Reim, wie klarer Wein,
In goldne Schalen quellen!

Es liegen meine Bücher jetzt
Auf Damentoiletten;
Als Meßbücher auf dem Hausaltar,
Wo Frauen sich selbst anbeten.

Wo Düfte aus Krystallflacons,
Wie Weihrauch, aufwärts steigen,
Und sich die Spiegeln groß und klein,
Wie anbetend, niederbeugen.

Die Marmorhand greift nach dem Buch,
Eh' sie nach Patchouli *) greifet,
Das feuchte Aug' schweift über ein Lied,
Eh's über den Spiegel schweifet. —

Die Wünsche spiegelt mein Gesang,
Die tief im Herzen lauern,
Und wonniglich, wie ein Gebet,
Durch alle Adern schauern.

Nur Ein's bekennt mein Herz und Lied,
Die Freiheit den Gelüsten;
Ich schrieb das beste Betbuch für
Die aufgeklärtesten Christen.

Darum bin ich auch mehr beliebt,
Als Börne der Politisirer;
Ich wirke ohne Revoltenlärm
Als stiller Seelenführer;

*) War vor einigen Monaten ein beliebtes Duftverbreitungsgewässer.

Sie nannten eine Memme mich,
Ich schlug nicht d'rein mit Prügeln,
Sie sagten, ich versteh' nicht recht
Die Massen zu entzügeln;

Der Börne darf mir's lernen nicht,
Gewiß, ich kann es besser,
Als er, mit seiner Tiegerwuth,
Der große Königfresser!

Ich lasse die Fahne der Liederlichkeit
Vor deutschen Jungen flattern,
Und höre nicht auf's Wehgeschrei
Der Basen und Gevattern!

Und mache ich die Jungen flott,
Wer wird sie dann bewahren?
Ich bin der rechte Werboffizier
Der freien deutschen Schaaren!

Wenn dann die Kerle Lumpen sind,
Und durch und durch nichtsnutzig,
So werden über sie zu spät
Die blöden Väter stutzig;

Dann braucht es einen Anstoß nur,
So werden die Jungen Alle
Aus einem zerstreuten Lumpengesind
Versammelte Radicale.

Sie haben den Teufel und keinen Gott,
Das letztere ist zu verschmerzen;
Doch haben die Armen auch kein Geld,
Und der Jammer bricht ihre Herzen;

Der böse Dämon herrscht im Sack,
Dort sitzt er ohne Zweifel,
Doch sonderbar: der Sack ist leer,
Und: das ist eben der Teufel!

Die Communisten werden ihn schon
Aus leeren Säcken treiben,
Die Dichterschule ist bemüht,
Die Bannformeln niederzuschreiben.

Darin hab' ich das Meine gethan,
Ich schrieb verteufelte Thesen,
Und bin im Leben, wie im Lied,
Ein tüchtiger Kerl gewesen!

Wer ist, der da in Wort und That
Ein ähnlich Gleichmaß fände?
Es ist mein Wort kein heilig Lied,
Mein Leben keine Legende!

Ich kann die Halbheit leiden nicht,
Ich rede frei und offen —
So wird der Nagel auf den Kopf,
Und nie daneben getroffen!

Es lief die Muse leicht geschürzt
Bisher auf deutschen Strassen,
Ich rieth ihr, lieber ganz zu Haus
Ihr loses Kleid zu lassen.

So rannte ich mit ihr herum,
Es folgten Strassenjungen,
Und sangen jede Strophe nach,
Wie ich sie vorgesungen.

Mein Ruhm setzt sich im Volke fest,
Im Volk liegt seine Dauer,
Im Volke weht Begeisterung
Für noble Gassenhauer.

Im deutschen Lande möchte ich
Die Dirnen alle küssen,
Und sollt' es manche Bärenhaut
Zehntausendmal verdriessen!

Die Bursche brächten immer gern
Aus alten Fabellehren
Die Hexe mit dem Bußgewand,
Die fade Moral zu Ehren!

Sie geh'n mit ihr noch Arm in Arm,
Doch blinzeln sie verstohlen
Herüber auf mein Musenkind;
Der Teufel soll sie holen!

7.

Die Humanisten über Heine.

(Griechische Scene. Chor der humanistischen Philologen tritt auf, angethan mit Togen, sammt obligaten kühnen Faltenwürfen; Stellung sämmtlicher Choristen wie Cäsar beim zehnten Dolchstiche und den Worten: „Auch du mein Sohn Brutus!“)

C h o r.

Ha, Skandaloses,
Wagst du, zu klettern
Auf unsern heiligen
Hügel der Musen,
Häßlicher Satyr!

Krallen des Panthers,
Wüstengeborner!
Schlagest du wüthend
In das Gesaite
Heiliger Lyra!

Nimmermehr willst du
Lassen ertönen
Lieblich die Hymnen
Rosengefingerter
Häuslicher Musen!

Wild, wie das Toben
Reißender Strömung,
Tönt vom Parnassus
Lärmen, bacchantisch,
Zur Pallas Athene.

Nimmermehr sollst du
Mit uns erklimmen

Den siebengezackten,
Götterbelebten
Berg des Olympos!

Göttliche Formen
Griechischer Dichtkunst
Sind dir zuwider,
Hasser von Hellas!
Barbarischer Scythe!

8.

Heine über die Humanisten.

Ihr armen Jungen, kennt ihr denn,
Wie ich, der Griechen Leben?
Ihr nagt noch an der äußern Form,
Ich will den Kern euch geben!

Ich will dieselbe Lumperei,
Die bei den Griechen in Schwang war,
Wo noch das Lebenselement
Die Liebe sammt Wein und Gesang war.

Die Götterwirthschaft führt' ich ein
Dahier im deutschen Lande,
Dabei bleibt Frack und Pantalon,
Was liegt denn am Gewande?

Nicht in Museen sollen mehr
Die todten Götter stecken,
Nicht an dem kalten Marmorstein
Die Blicke gierig lecken!

Heraus, du schöne Götterwelt,
Heraus in's warme Leben!
Die Poesie berührt dich kühn
Mit ihren Zauberstäben;

Frau Venus und Herr Ganymed,
Herunter von den Quadern;
Erstocket ist das träge Blut
In euern Marmoradern;

Erstocket von dem kalten Sturm,
Der seit ein Paar Jahrtausend
Daher geweht, vom Judenland
Die ganze Welt durchbrausend.

Das warme Leben will sein Recht,
Das ihm so lang entrissen;
Die Gottheit ist die schöne Form,
Ihr sinken wir zu Füßen!

Der Form, wie sie der Weltgeist schafft,
Vom heißen Blut durchquollen,
Der Jugend, Schönheit, dem Genuß
Laßt uns Verehrung zollen.

Ich stürze in die Lebensfluth,
Und peitsche ihre Wogen:
Das ist lebend'ges Griechenthum,
Ihr armen Philologen!

Ihr ließet uns den Steinolymp
Des Pedantismus sehen,
Wir geh'n zum Lebenshimmel ein,
Ihr könnt heraußen stehen!

Ihr bildet euch nicht wenig ein
Auf eine rechte Lesung,
Es wühlet eine dürre Hand
In griechischer Verwesung!

Wie kalte Schnecken bleibet ihr
Am Sarg von Hellas kleben,
Ihr seid nur Freunde vom griechischen Tod,
Wir: Freunde vom griechischen Leben!

Viel Dank für Studium und Fleiß,
Für Tag= und Nachtgeplacktheit,
Ihr Tröpfe, voll Humanität
Und voll von Abgeschmacktheit;

Freßt euch, wie Würmer, recht hinein
In griechische Schartecken,
Und schlaft zum Wohl der Menschheit ein
Und bleibt im Einband stecken!

Wie eine Blattlaus möget ihr
Ein ganzes Buch durchklettern,
So seht ihr nie den lichten Geist,
Und nur die dunklen Lettern!

(Die Humanisten haben genug, sie fluchen altgriechisch und gehen ab.)

9.

Hegelianer von der Rechten über Heine.

(Unter den Linden. Sie kommen aus der rechten Scene, der Choriphajos tritt vor und spricht zu Heine:)

Sie wissen, das gereimte Reden ist unsere Sache nicht; wir reden Prosa, haarsträubende, himmelstürmende, gotttödtende, weltbauvernichtende, alles bisher Dagewesene zertrümmernde, systemzerquetschende, teufelbannende, höllenfeuerauslöschende Prosa! — Sie wollen in Deutschland die Zotte und Gemeinheit einführen; dadurch erheben sie sich mit ihrem subjektiven Willen gegen den Willen der Allgemeinheit, und versinken sonach in Gemeinheit.

„Der allgemeine an und für sich seiende Wille ist der absolute Endzweck der Welt, das an und für sich Gute und die Pflicht für das Subject; das Subject, der Einzelne, soll die Einsicht in das Gute haben, dasselbe sich zur Absicht machen und durch seine Thätigkeit hervorbringen.“

„Der subjective Wille ist als Macht über das Recht in dieser seiner Abstraktion für sich ein Richtiges, und hat wesentlich nur in der Identität mit dem allgemeinen Willen Wahrheit und Realität; Moralität!“

Choristen, thut eure Schuldigkeit, und sprecht euern Fluch über die Unsittlichkeit dieses Jünglings!

Chor der Hegelianer von der Rechten.

Fluch sei dem Richtigen,
Der sich vernichtigt,
Von uns den Tüchtigen
Wird er gezüchtigt;
Vom allgemein Richtigen
Ist er geflüchtigt,
Als wesentlich Eins mit dem Volk
Will er sich nicht begreifen;
Er wagt's, in's dunkle Gebiet
Der Besonderung zu schweifen,
Und auf den absoluten Werth
Der Subjectivität sich zu steifen!

Heine.

Hören Sie, meine Herren Choristen: Zum Fluchen haben Sie zu wenig Christenthum, Sie können mir keinen Teufel an den Hals wünschen, weil Sie keinen haben, und zum Gleichgiltig-

seyn haben Sie zu wenig Philosophie, sonst würden Sie mich meine Wege geh'n lassen. Ich seh' dort eine Menge von Leuten kommen, die wie Streitkräfte heranziehen. Die armen Getäuschten sind des Dafürhaltens, daß Sie mit Ihrem Bußgesang die deutsche liederliche Jugend bekehren werden; das ist eine höchst lächerliche Furcht!

10.

Die von der Linken über die von der Rechten.

(Von der Linken ertönt aus einiger Ferne ein Chor deutscher Kneipenwirthe und anderer deutscher Individuen beiderlei Geschlechtes, die von dem Richtigen leben, d. h. von dem subjectiven Willen als Macht über das Recht.)

Am Ende wird die junge Welt zu sittlich,
Doch wir erheben uns dagegen bittlich,
Wir brauchen Kunden und Gäste zumal,
Und die verscheucht uns die dumme Moral!

Heine

(ruft den Klagenden von der linken Seite, tröstend und ermuthigend zu):

Fürchten Sie Sich nicht, meine Herren und Damen; Sie sind die wahren Hegelianer von der äußersten Linken, wir halten aus guten Gründen zusammen; fürchten Sie Sich nicht, sage ich, durch den Einfluß derer da von der rechten Seite wird die junge Welt nicht in Moralität gerathen. Der Beweis dafür liegt in der Ihnen bekannten Thatsache, daß die Sittlichkeit seit den letzten Jahren her eben nicht auf eine Besorgniß erregende Weise überhand genommen hat. Wir, meine Herren und Damen von der äußersten Linken, wir haben die Praxis, den ewig grünen Baum des Lebens, wir sind allgemein verständlich; die Herren von der Rechten haben die Theorie und sind besonders unverständlich. Und wenn ich Ihnen etwas sage, so können Sie mir Zu-

trauen schenken; ich bin Doktor und habe die Philosophie im Sacke,

„ich hab' durchschaut
Den Bau der Welt und hab' zu viel geschaut
Und viel zu tief, und hin ist alle Freude,
Und ew'ge Qualen zogen in mein Herz." *)

Ihr aber, meine Herren Choristen von der Rechten, die ihr bisweilen sogar in frommen Anwandlungen die Schrift citirt und versgläubig werdet, wenn der Vers eben in euern Kram taugt, euch sage ich, daß sich die Rechte nicht kümmern soll um das, was die Linke thut, eben so wenig, als sich die Linke darum kümmert, was die Rechte redet.

(Die Choristen von der Rechten gehen ab, ihren Chorus wiederholend, der immer schwächer und klagender ertönt, bis er endlich ganz verstummt.)

---

*) Aus Heine: Götterdämmerung.

Heine

(zu denen von der Linken):

Meine Herren und Damen! Gehen Sie voll des süßesten Trostes nach Hause, die von der Rechten sind, wie Sie gesehen haben, Nichts, und wir von der Linken, wir sind eigentlich die Rechten! Adjes. Auf baldiges Wiedersehen!

(Die von der äußersten Linken gehen zufrieden ab.)

11.

Farblose Kritiker über Heine.

(Scene: Inmitte Deutschlands. Sie kommen abgemattet daher gerannt, ohne ihn zu beachten und singen:)

Wir kommen so eben vom Lobe
Des ewigen Juden her,
Und haben ihn parfümiret
Mit echtem eau de mille-fleurs.

Ja, dieser Herr Eugen Sue
Ist doch ein ganzer Mann,
Der hat die Jesuiten
Auf einmal abgethan!

Wir huldigen ihm mit Freuden,
Er ist ja ein Franzos,
Wir können nur Deutsche beneiden,
Selbst Kleine sind uns zu groß!

Wir fluchen über Herrn Heine,
Der kein Dekorum hält,
Und der den Leuten besser
Als unser Eins gefällt;

Und weil er aus harten Steinen
Der deutschen Autorenspeis
Mit Hilfe der höllischen Geister
Ein Brod zu backen weiß.

Er treibt es einmal zu schmählich,
Wir nehmen ihn auf's Korn,
Und schiessen ihn von hinten,
Wir trauen uns nicht von vorn!

Heine

(tritt ihnen entgegen).

Da bin ich, ihr armen Bursche,
Da bin ich, und steh' vor Euch;
Ich kenn' Euern großen Jammer,
Ich bin Euch viel zu reich:

Ich habe Grütze im Kopfe,
Und Geld hab' ich im Sack,
Und Ihr seid oben und unten
Ein armes Lumpenpack!

Nun lüstet Euch's zu schimpfen
Mein Thun und Lassen sehr,
Da doch an meiner Stelle
Ein Jeder schlechter wär';

Ihr stellt Euch nur moralisch
Vor'm großen Publikum,
Und führt die armen Teufel
Recht bei der Nase herum:

Dann huldigt Ihr verstohlen
Der stillen Lumperei,
Doch ich bin unverholen,
Und zeig' mich offen und frei!

Chor.

Das ist eben Unverschämtheit,
Wenn man es offen erzählt,
Wie Du, was Du zu Hamburg
Und anderwärts angestellt!

He, kranker Michel, so sag' doch,
Was hältst du von unserm Streit?
Sprich ein gerechtes Urtheil,
Was unser Herz erfreut!

Michel

(dreht sich auf seinem Lager unwillig um und murmelt halbschlafend im Geisterpathos):

Ihr großen deutschen Geister!
Ihr kritisirt nicht schlecht;
Ihr nennt einander Lumpen,
Und Jeder von euch hat Recht!

Heine.

Der Michel ist ein Flegel,
Das hab' ich längst gewußt,
Es bleibe hier, wer wolle,
Ich habe keine Lust.

Er macht mir lange Weile
Mit seinem dummen Spaß;
Ich werde nach Paris geh'n,
Dort schreibe ich ihm was.

Sie mögen hier, Bettina,
Derweil als Krankenweib

Mit Kurzweil ihn versorgen
Und edlem Zeitvertreib,

Mit magischen Laternen,
Wo an der Wand zu seh'n
Die Dinge, die in Deutschland
Jetzt durcheinander geh'n;

Und was er dabei sinnet,
Und was er sagt darauf,
Das sollen Tachygraphen
Getreulich schreiben auf.

Und nun, ihr kritischen Köpfe!
Ich weiß, ihr begleitet mich;
Es tragt der Hund die Flöhe
Durch alle Welt mit sich!

(Heine und die Farblosen gehen ab. Der Vorhang fällt.)

12.

Wie Michel anfängt nachzudenken.

(Er ist mit Bettina, welche bei ihm Wache hält, allein.)

Dieß Zanken macht mir Freude,
Ich will unterhalten seyn,
Und liebe Witz über Alles
Und Späße grob und fein;

Es ist mir das Denken zuwider,
Das bringt mich auf den Hund,
Obwohl mir's Einige rathen
Und sagen: Es macht gesund!

Ich hätte zwar genugsam,
Zu denken und sinnen, Stoff;
Doch wie kann ich vermitteln
Die Gegensätze schroff?

Das, was mir lang verborgen
Durch's Schaumgold der Indifferenz,
Das kommt nun leider zum Vorschein
Trotz aller Lebensessenz.

Das sechzehnte Jahrhundert
Hab' ich noch nicht verdaut;
So sagen die Clairvoyanten,
Die mir in den Magen geschaut!

Die Röthe im Gesichte
Ist Inflammation,
Und meine starke Stimme
Ist der gereizte Ton;

Ich habe einem Hausarzt
Von übergroßem Ruhm
Mich gänzlich anvertrauet
Statt dem Concilium.

Das war der Doktor Luther,
Der grundgescheite Mann,
Der von dem Wort gesaget:
Sie soll'n es lassen stah'n!

Nun haben die eig'nen Jünger
Es über den Haufen gerannt;
Die ganze Bibel-Barake
Ist schon zu Asche verbrannt;

Daraus soll, wie sie sagen,
Der Geist, dem Phönix gleich,
Sich zur Erkenntniß schwingen,
Zu seinem Himmelreich.

Auch hat mir Luther gerathen,
Ich soll die Tiare zu Rom
In's Grab der Apostel senken
Im heiligen Petersdom.

Mein Augenübel komme
Nur vom Tiarenglanz,
Ist diese erst zertrümmert,
Flieht auch mein Uebel ganz.

Er sagte mir: die Römer
Sind Feinde der heiligen Schrift,
Er werde die Schäflein weiden
Auf freier gesunder Trift.

In Blindheit glaubt' ich Alles,
Was er mir vorerzählt,
Ich fühlte mich stark und kräftig,
Von heiligem Zorn geschwellt.

Nun sind seit all den Geschichten
Drei Säkula herum,
Und seitdem geht's noch immer
In Deutschland schief und krumm.

Der Römer hat die Tiare
Noch immer auf dem Haupt,
Sie glänzet jetzt noch schöner,
Der Sturm hat sie abgestaubt.

Doch wo ist meine Krone,
Mein Mantel faltenreich,
Mein Scepter, der einst herrschte
Im ganzen deutschen Reich?

Ach, Krone, Scepter, Mantel!
Euch schließt zusammen ein,
Als wie drei heil'ge Leiber,
Der gläserne Grabesschrein.

Wie Knochen im Sarge ruhen,
Auf sammtnen Pfühlen weich,
So lieget nun im Grabe
Das alte deutsche Reich!

Kaum, daß die Krone gesunken,
Ein Lärmen sich erhebt,
Das froh und siegestrunken
Das deutsche Land durchbebt.

Und wie der Jubel schallend
Durch Königsburgen zieht,
So beben diese hallend
Und Kronen beben mit;

Doch in der ersten Freude
Seh'n es die Fürsten kaum,
Sie haben ausgeschlafen
Den alten Kaisertraum.

Ein Jeder wird nun selber
Zu seiner eignen Macht,
Vom Schlafe des Gehorsams
Ist Jeder aufgewacht.

Ein Jeder dünkt sich freudig
Der Herr im eig'nen Haus,
Die Kräfte sind entbunden,
Die Flammen brechen aus!

Und viele große Herren
Freu'n sich des Lebens sehr;
Sie sind des Papstes ledig,
Es ist kein Kaiser mehr!

Von oben greift jetzt Niemand
Mehr in ihr Schalten ein;
Doch sieh! jetzt kommt's von unten;
Die Völker reden d'rein.

Von oben ist verschwunden
Die Reichsacht und der Bann;
Jetzt zuckt der Blitzstrahl unten
Im brausenden Vulkan!

Jetzt brennen nicht nach oben
Vermorschte Sparren aus;
In seinen Grundesvesten
Erzittert 's ganze Haus!

Die Geister sind unsterblich,
Und jeder Menschengeist
Wird einst gerichtet werden,
Wie uns das Wort verheißt.

Die Staaten sind vergänglich,
Und unterm Sonnenlicht
Wird noch die Weltgeschichte
Für sie zum Weltgericht!

Die Strafe ist gekommen
Mit dem Gesetz zur Welt,
Das Urtheil liegt verborgen,
Schon in der That gefällt.

Wer Hand legt an die Kirche
In seinem Uebermuth,
Der wölbt zum Grabeshügel
Des Reich's den Tempelschutt.

Bettina.

Als wie ein Salamander
Kommt mir der Michel vor,
Sich allerwärts verneigend,
Ein windbewegtes Rohr!

Michel.

Ich bin ja auch zerspalten
Und innerlich getrennt;
Die eine Hälfte läugnet,
Die andere bekennt.

Zerfallen sind die Söhne
In meinem großen Reich,
Und ich, der greise Vater,
Bin meinen Söhnen gleich!

13.

Bettina macht eine Apologie auf Monopol und Metropol der Intelligenz.

Paß auf, mein lieber Michel!
Ich will dir zeigen jetzt,
Was deine deutschen Söhne
So durcheinander hetzt:

Intelligent sind die Einen,
Die Anderen sind dumm,
Um diese Angelpunkte
Dreht sich der Streit herum!

Ich bin doch ohne weiters
Die genialste Frau,
Du findest keine and're,
In keinem deutschen Gau!

Zu keinem neuen Morgen
Weckt dich die Ida Hahn,
Und deine alten Sorgen
Hat sie nicht abgethan!

Ob sie in Wüstenzelte
Sich kühn hineingetraut,
Ob sie den Beduinen
Geseh'n bis auf die Haut;

Ob sie im Morgenlande
Reist bis gen Samarkand,
Macht sie aus deutschen Nächten
Dennoch kein Morgenland.

Den wahren Morgen bringet
Der fessellose Geist;
Der lebt im Heimathlande
Und wird nicht erst erreist.

Ich hab' ihn mir errungen
Zu Hause in Berlin;
Er blüht in Schnee und Stürmen,
Ein glänzend Immergrün.

Wie sich der Epheu windet
Empor am Eichenschaft,
So strebet er zum Himmel
Am Baum der Wissenschaft.

Bei uns im rauhen Norden
Erblüht der Geisteslenz,
In unserm Treibhaus wachset
Die Frucht: Intelligenz;

Dort, wo die Spree so sinnend
Und philosophisch still
Dahinschleicht, wie ein Plato,
Durch's Residenzgewühl;

Wo sie den grünen Mantel,
Vom Pöbelschmutz befleckt,
Um ihre dünnen Arme
In Faltenwellen schlägt;

Dort, wo am Sitz von Delphi
Ein deutscher Priester saß,
Der Gott und Welt und Alles
Mit Einem Schlucke fraß;

Der Alles hat verschlungen
In des Begriffes Schlund
Um Alles auszusprechen
Aus seinem großen Mund;

Deß starke Hand gelüftet
Den Vorhang aus Azur,
Der schwer herabgehangen
Im Tempel der Natur;

Der nicht als Gottgeschaffnen
Den Menschengeist erkannt,
Der ihn zum Hohenpriester
Und Gott zugleich ernannt;

Der kühn hineingeschritten,
Ein geistiger Koloß,
Und dort die Weisheit Gottes
In seine Arme schloß.

Es war die Hochzeitfeier
Vom Denken und vom Seyn,
Die Welt schloß der Gedanke
In seine Arme ein;

Mit reichem Wortgeklingel
Hat er sein Kleid umhängt,
Und sich zur Bundeslade
Durch Cherubim gedrängt.

Die Brote auf dem Deckel
Zerstreut er rings umher,
Dann sprenget er die Lade,
Sie gähnet schwarz und leer.

Er sprengt die Bundeslade,
Zu Ende ist der Streit,
Und ruft: „Leer war sie immer,
Leer schon von Ewigkeit;“

„Vom Gotte leer, den ihr euch
Phantastisch selber schuft,
Und eure Bundeslade
Ist eures Gottes Gruft;“

„Und doch sind alle Welten
Von meinem Gott erfüllt,
Vom Geist, dem absoluten,
Der Raum und Zeit durchquillt!“

Der Vorhang ist zerrissen,
Der Geist geht in sein Haus,
Sein mächtig Schreiten tönet
In alle Welt hinaus;

Das Volk hört ihn schon klingeln
Und gehet Schritt für Schritt,
Wenn auch noch außerm Vorhang,
Mit seinem Priester mit.

So ist uns aufgegangen
Im Norden unser Stern,
Doch viele Völker steh'n noch
Vom wahren Tempel fern.

Uns ist allein enthüllet
Der Vorhang zu Berlin,
Wir steh'n so recht inmitten
Des Heiligthumes d'rin;

Bei uns siehst du vertreten
Die hohe deutsche Kraft,
Zu uns hat sich geflüchtet
Die deutsche Wissenschaft.

Wenn auch den Stein der Weisen
Bei uns noch Keiner fand,
So haben wir in Fülle
Derweil den schönsten Sand;

Der arme Süden ist noch
Ein unbeholfen Kind,
Von flauer Milch genähret
Und and'rer Kost gelind;

Wir aber, wir vertragen
Der Wahrheit kräftig Mahl,
Wir fressen, wie Commißbrot,
Die Lehr' vom Eins und All.

Das Licht von unserm Pharus
Strahlt in die Welt hinaus;
Intelligenz und Weisheit
Ist nur bei uns zu Haus.

Aus jedem Bürger leuchtet
Bei uns des Lichtes Strahl,
Der Kopf ist die Laterne,
Der Rumpf: Laternenpfahl;

Und selbst der gute Nante
Das Geistesweh'n verspürt;
Ist leer die Kümmelflasche,
So wird philosophirt.

Er sagt, ein zweiter Hegel,
Ganz ernsten Angesichts:
„Nichts ist in Sack und Pulle, *)
Ich gehe aus vom Nichts."

„Den Unterschied erkenn' ich
Des Nichts und dann des Seyns,
Ob auch die Herren sagen,
Das sei oft Alles Eins."

„Mir ist es Alles Eins nicht,
Ich hätte lieber was,
Die Herr'n mit vollen Mägen
Die machen leeren Spaß."

Ob auch der gute Nante
Nicht in die Tiefen dringt,
So ist doch schon sein Genius
Vom Studium beschwingt.

*) Branntweinflasche.

Aus uns're Mitte gehet
Der Zukunft Heil hervor,
Zu uns hebt jeder Deutsche
Die Hände hoch empor.

Und die Minervahalle
Gleicht einem alten Haus,
Da gehen die Gespenster,
Wie Geister ein und aus!

Es kann ein Jeder poltern
Nach seiner Art und Weis',
Der Eine mächtig schreiten,
Der And're schleichen leis!

Der Eine ist ein Mucker,
Der And're Pantheist,
Der Dritte ist ein Lichtfreund,
Und keiner ist ein Christ!

Bei uns ist wahrer Fortschritt,
Bei uns der Geist befreit,
Die Renner sind gesattelt,
Die Bahn ist glatt und breit!

14.

Was der deutsche Michel gegen diese Selbst-lobsamkeit einzuwenden hat.

M i c h e l.

Laßt mich einmal in Frieden
Mit eurem Lobessalm,
Ihr streut euch zu viel Weihrauch,
Ihr seht nicht durch den Qualm!

Ich bin es herzlich müde
Dieß Loben immerfort,
Dieß Wissenschaftsgedusel
Bei jedem dritten Wort,

Dieß Trägerseyn des Geistes
Am Rücken Huckepack,
Dieß freie Forschung-Quicken
Auf jedem Dudelsack,

Dieß Rühmen und dieß Schwimmen
Hoch auf dem Zeitenstrom,
Dieß Kartenhäuser-Bauen
Am großen Zukunftsdom,

Dieß athemlose Rennen
Am Weg, der Fortschritt heißt,
Dieß Schmelzen aller Geister
Zu Einem großen Geist,

Dieß laute Ringelstechen
Im Circus eurer Bahn,
Wo ihr im Kreis herumrennt,
Und meint, es geht hinan;

Wo ihr die Ochsenmühle
Verbund'nen Kopfes treibt,
Und emsig fürdertrottend
Auf Einem Flecke bleibt;

Wo ihr zur Allvergött'rung
Kommt immer wieder herum,
Und leere fliegende Spreu mahlt
Für's hungernde Publikum;

Wo eure großen Geister
Sich immerfort bemüh'n,
Den Karren in die Pfütze
Noch mehr hineinzuzieh'n.

O ließt ihr ihn doch stehen,
Den schiebt ihr nimmer heraus,
Mit eurer Kirche der Zukunft
Da ist es gescheh'n und aus.

So wie verödete Brunnen,
Aus kostbaren Steinen gehau'n,
In denen kein Wasser quillet,
Sind trübselig anzuschau'n:

So ist's mit todten Formen,
Von keinem Geist durchwebt,
So mit der geschmückten Leiche,
Die in ihr Grabmal schwebt;

So mit der getrennten Rebe,
Die nimmer am Stocke blüht,
So mit dem Geist, der irrend
Die Bahnen der Willkür zieht;

Der Freiheit im Gesetze
Verdummung und Knechtschaft nennt,
Und zügellose Willkür
Als Freiheit anerkennt!

Schau mich nur 'an, Bettina,
Und Alle insgesammt,
Die ihr zum Krankenbette
Mit Rath und Hilfe kam't!

Ihr seid mir saubre Doktoren
Der praktischen Medicin;
Denn folg' ich eurem Rathe,
So werd' ich vollends hin!

Es ist kein Koch und Kellner
Im deutschen Lande mehr,
Und Jeder, dem es einfällt,
Der kommt zu mir daher,

Zu brennen, schneiden, stechen
An meinem schönen Leib,
Und Mittel anzurathen
Von jedem alten Weib,

Und Gifte zu probiren,
Als wär' ich ein Delinquent,
Und nach dem Tod zu verheißen
Ein Herrmanns-Monument.

Ich dank' recht schön, ihr Herren,
Ich hab' eine gute Natur,
Sie wird sich selber helfen,
Laßt sie gewähren nur!

15.

Wie Bettina und Michel zanken.

B e t t i n a.

O Michel, du kommst in Hitze,
Und redest mir zu viel,
Ich will dich unterhalten,
Mit dem Laternenspiel.

Ich will an der Wand dir zeigen
In aller Geschwindigkeit,
Wie's geht, und wie's gegangen
Vor kurz und langer Zeit.

Ich hab' pikante Scenen
Auf's Glas gemalt dahier,
Die Bilder sind eingeschoben,
Und ich erklär' sie dir.

Ein Bild von Karl dem Fünften,
Das macht den Anfang gleich,
Es ist von viel Intresse
Im magischen Zauberreich!

Michel.

Das lasse seyn, Bettina!
Verlösche nur dein Licht,
Ich bin kein Kind, und brauche
Die magischen Künste nicht;

Ich laß mich nimmer bethören,
Mir geh'n die Augen auf,

Ich frage bei jedem Drama:
Was kommt für ein Schluß darauf?

Hat es ein tragisches Ende?
Geht es komödisch aus,
Und geh'n die guten Zahler,
Am Schluß zufrieden nach Haus?

Nun rufe die ernsten Räthe,
Ich hab' sie lang verschmäht,
Sie mögen alsbald kommen,
Es ist schon ziemlich spät!

16.

Ein Fragment aus dem Leben Carl V. sammt Erklärung.

Bettina stellt die Laterna magica nieder, und holt Michel's Räthe; sie kommen. An der Wand zeigen sich folgende Nebelbilder. 1) Eine Wiege mit der Jahreszahl 1500. 2) Eine Klosterpforte zu St. Just in Spanien; ein Mönch geht hinein und legt eine Kaiserkrone vor der Thüre nieder. 3) Eine Klosterpforte zu Wittenberg; ein Mönch kommt heraus und wirft seine Kapuze weg.

Der erste Rath

(über die Wiege mit 1500 und die Klosterpforte zu St. Just).

Das Zeitenrad hat sich herumgeschwungen,
Es schlägt die Weltenuhr ein halb Jahrtausend;
Ihr letzter Schlag hat noch nicht ausgeklungen,
Noch fahrt er hin durch die Gestirne brausend,

Da bringt der Erdenball ein Kind zum Lichte,
Schon in der Wiege spielt's mit Kronenreifen,
Sich zu gewöhnen, in der Weltgeschichte
Verworr'nes Räderwerk hineinzugreifen.

Und abgelaufen ist ein halb Jahrhundert,
Wir treten über eine Klosterschwelle,
Und sehen zu St. Justo hochverwundert
Das Kind als Mönch in einer dunklen Zelle;
Er feilt an eines Uhrwerks Messingzähnen,
Es scheint gar überaus ihm zu behagen,
Sieht er die Räder durcheinander rennen,
Und ihre Zähnlein emsig sich benagen.

Ist das der Weltgeschichte großer Heros,
Ist seine Krone zur Kapuze worden?
Sind Uhren seine stolzen Caballeros,
Und sind die Pendel ihre goldnen Orden,
Und ist der Scepter eine Eisenfeile,
Ist von dem Thron der Sammt herabgerissen,

Hat sein Gerüst, im Fluch der langen Weile,
Zur schmutz'gen kleinen Drehbank werden müssen?
Wird nun die Krone deutschen Kaiserthumes
Von dieses Mönches Schwungrad umgetrieben,
Und freut er sich des schnarrenden Gesummes,
Wenn die Demanten rings herunterstieben?

Verachtend flieht er jegliches Gepränge,
Das ihm der Friede und der Krieg bereitet,
Sein Machtwort schmilzt zum Liede, das begleitet,
In Demuth dienend, stolze Orgelklänge;
Sein Wehrgehänge, das sein Schwert gehalten,
Mit großem Fleiß gestickt von Frauenhänden,
Das wirft er nun als Bußstrick um die Lenden,
Der Rosenkranz spielt in des Kleides Falten!

Statt in den Rathsaal stolz hineinzutreten,
Der Völker Wohl und Wehe zn entscheiden,
Will er die Zeit im finstern Chor vergeuden,
Um Psalmodien mönchisch herzubeten.

Statt beim Bankett im Kreis von schönen Frauen
Sich zu erholen von des Herrschens Mühen,
Will er bei einer armen Lampe Glühen
In einem Todtenschädel sich beschauen.

Er wird am Heeresphalanx hoch zu Rosse
In stolzer Haltung nimmer fürder sprengen,
Dafür schleicht nun der edle Habsburgsprosse,
Gesenkten Haupts, in öden Klostergängen;
Sein Heer sind Blumen, die im Winde kämpfen,
Durch ihre bunten Fähnlein weh'n die Lüfte,
Sie senden ringsum süße Balsamdüfte
Statt Schlachtenstaub und dichten Pulverdämpfen.

In seinem Reich war ein beständig Ringen
Von Fluth und Ebbe gold'ner Lichteswogen;
Der Tag schritt immer durch den Azurbogen,
Die Feindin Nacht als Sieger zu bezwingen:
Zu einer engen Zelle schrumpfet ein
Das weite Reich, es war zu riesenkräftig;

Die Zelle macht den Kaiser schwach und klein,
Er wird zum Kind im engen Kreis geschäftig.

Nicht, wie ein Heros in der Glorie Strahlen,
Ging Carlos aus der Welt auf dem Cothurne,
Ihm starb die Welt, mit ihrer Aschenurne
Schleicht er in's Kloster auf den Mönchssandalen.
Ha! welche Schmach, ein Kaiser beugt den Nacken
In Demuth vor der starren Klosterregel,
Und auf dem Ocean zieh'n seine Segel
Um's Erdenrund: der Weltenkrone Zacken!

Die alte und die neue Welt war sein,
Hat ihn geeckelt dieser Riesenhabe,
Daß er den Scepter macht zum Wanderstabe
Und in die Zelle zieht für immer ein?
Er macht St. Justo zu der Kaisergruft,
Es wanket eine deutsche Fürsteneiche,
Und legt sich selber als lebend'ge Leiche
In's Grab, zu harren auf den Moderduft!

17.

Der zweite Rath

(über den Mönch zu Wittenberg).

So redet ihr aus immer vollem Munde,
Von Stolz und Ueberschätzung angebläht,
Und alle Thaten, die ihr nicht versteht,
Verdammt ihr Spruchbereit zur selben Stunde.

Auch ich geh' nach St. Justo in die Zelle,
Wo vor dem Sturme Carlos sich geborgen.
Ist er allein? Sind seine Kaisersorgen
Schon abgeschüttelt vor der Klosterschwelle?

Wir seh'n ihn sinnend sitzen vor der Pforte,
Es wölbt sich ober ihm der nogal grande, *)
Er schreibt mit einem Stab vor sich im Sande
Und deuten will ich seine flücht'gen Worte.

Es spannt ein Nußbaum ober ihm den Bogen:
Ein grünes Dach statt schweren Golddamasten
Und Nüsse zieren ihn statt vollen Quasten,
Die einst den stolzen Kaiserthron umzogen!

„Ein Nußbaum ist der Thron," so mocht' er denken,
„Er scheinet kühlen Schatten zu verheißen,
„Doch harte Nüsse gibt er aufzubeißen,
„Den Baum wollt' ich sammt seiner Frucht verschenken!"

*) Der Wallnußbaum, unter welchem Carl während seiner Anwesenheit zu St. Just zu sitzen pflegte, steht noch; er heißt, wie damals schon: el nogal grande (der große Nußbaum).

Umwölbt ist seine Stirn, ein Lächeln spielet
Zu Zeiten über seine bleichen Wangen:
Das Sonnenbild ist blutig aufgegangen,
Als Bild des Blutes, das in Deutschland quillet.

Der Kaiser sieht den Zwiespalt in den Geistern,
Sie streben alle nach der Macht die Thoren,
Dabei ging Eine große Kunst verloren,
Die größte Kunst: Sich selber zu bemeistern!

Der Kaiser übt sie; er verschmäht die Ehren
Der Welt, den Thron des Spottes zu besteigen,
Um sich als Meister seiner selbst zu zeigen,
Den Grund der Herrschaft aller Welt zu lehren.

Auch er war nicht befreiet von Gebrechen,
Auch er war Mensch, vom Sündenfluch getroffen,
Und das hat er bekennet frei und offen
Im edlen Muth die Reue auszusprechen!

Der Mönch in Wittenberg zersprengt die Pforten
Des Klosters und des Schwurs, der ihn umschlossen,
Er findet eine Menge von Genossen,
Die auf den Grund gebaut von seinen Worten.

Er flüchtet fort aus seines Klosters Zelle,
Ihn lockt die Welt mit ihren Frühlingsträumen,
Es soll sein Leben wie ein Sturzbach schäumen,
Nicht leise murmeln, wie die Waldesquelle;

Nicht länger murmeln will er Psalm und Lieder
Im düstern Chore hinter bunten Scheiben,
Als wie ein Wasserfall vom Felsen stäuben
Soll nun sein Wort, und ringsum hallen wieder!

Er hat das Anseh'n eines offnen Mannes,
Und höhnet Rom ob seiner Fluchgewalten,
Doch Alle, die *sein* Wort nicht starr gehalten,
Verfolgt er selbst mit Strahlen *seines* Bannes.

Er rühmt die Freiheit und die Macht der Geister,
Die aus den Fesseln Roms sich losgewunden;
Er rühmt das Licht, durch seinen Hauch entzunden,
Und prahlt sich selbst als einen großen Meister.

Und siehe da, wie bald ihm selber graute
Vor'm Einsturz seiner neuen Tempelmauern;
Wie kann ein Bau der losen Willkür dauern,
Den er im Kampfe mit dem Geist erbaute?

Er fordert ja, sein eigen Wort beweist es,
Ein blindes Glauben, feindlich allem Denken,
Als Grundstein allen Herzen einzusenken,
Ja, merkt es euch: Er war ein Feind des
Geistes!*)

*) Derselbe Held, welchem jetzt noch alltäglich Fackeltänze mit den Vernunftflambeaus abgehalten werden, war bei seinen Lebzeiten kein sonderlicher Freund von derlei Demonstrationen zu Gunsten der Vernunft. Hier einige seiner Worte, deren mehrere als eben so triftige Par=

Es floh'n der Jahre noch nicht ganz dreihundert,
Da stürzet, überwälzt von Staubeswogen,
Von seinem Bau der letzte Tempelbogen,
Die Welt erbebt beim Einsturz, hoch verwundert.

---

allelstellen aus seinen Schriften nachgeliefert werden können. „Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht, das ist der Eingang in den finstern Ort, darin Alles verschwindet, was Sinn, Vernunft, Witz und Verstand des Menschen begreifen kann. So ist nun dieß das Gemerke der göttlichen Verheißungen, daß sie wider die Vernunft streiten, die Vernunft sie aber nicht annehmen will" (4114). Nun wird man aber sagen, solch finstere Dinge hat Luther aus der katholischen Kirche mit herüber genommen, und selbe nicht ganz los werden können; doch der Reformator antwortet selbst darauf: „Daß 2 und 5 = 7 sind, kann ich fassen mit der Vernunft," wenn es aber von oben herab heißt: „es sind 8, so soll ich's glauben wider meine Vernunft und Fühlen" (4120). „Darin geht der Teufel allein um, daß die römischen Pfaffen Gottes Willen und Werk mit der Vernunft messen". (4124). Siehe: Geist aus Luthers Schriften.

Das Menschenwort verschlingen Menschenworte,
Den Menschenbau zerstören Menschenhände;
Nur Gottes Haus bleibt zu der Zeiten Ende,
Frei wird der Geist, geht er in seine Pforte!

Der Weisheit Anfang ist die Furcht des Herren,
Nur sein Gesetz zerschlägt des Geistes Ketten,
Und wer aus seinem Lichtkreis ausgetreten,
Der wird sich selbst in Dunkelheit versperren.

Der Thorheit Anfang ist die Uebertretung;
Sie läugnet, um der Furcht sich zu entringen
Und Lüge wird sich rasch um Lüge schlingen,
Wie Glied an Glied zu sklavischer Umkettung.

Es wird zuerst die Kirche angefochten,
Erlösung sinkt zu einer schönen Mythe,
Gott selbst wird eine duft'ge Geistesblüthe,
Durch der Geschichte Dorngeheg geflochten.

Es mochte wohl in lichten Augenblicken
Der Meister solch ein Weisheitsende sehen,
Und mußte er sein eigen Werk verstehen,
So lag noch im Verständniß Hohn und Tücken! *)

Drei Säcula sind rasch dahin geschwunden,
Seitdem er starb, der neue Herr und Meister,
Durch drei Momente haben seine Geister
Sich bis zur Gotteslängnung durchgewunden:

Der Kirche hat ihr erster Kampf gegolten,
Der zweite dem Erlöser, Gottes Sohne,
Dann ging es zu des ew'gen Vaters Throne,
Den sie dem Menschengeist erringen wollten.

---

*) Luther sagt (in seinen Tischreden) die denkwürdigen Worte: „Ich kann mich selber nicht regieren und will „die Welt regieren, habe unserm Herrgott viele feine „Artikul fürgestellt, und ihn wollen lehren, aber der „fromme Mann hat mich fein lassen in H..... zu „schauen, daß mein Meistern ist zu nichte worden."

So ist der Geist, der in der Kirche waltet,
Der Sohn, der die Erlösung uns gegeben,
Der Vater, der erschaffen alles Leben,
Durch's Lügenwort zum Weltgeist umgestaltet!

Wo ist das Evangelium für die Armen?
Ihr habt es lange her nicht mehr verkündigt,
Und was Ihr an den Armen schwer gesündigt,
Das wird Euch auch vergolten von den Armen!

Gefall'ne Cherubim! Mit Schwertern flammend
Steht Ihr vor ihnen, voll des kühlen Spottes
Verläugnet Ihr das künft'ge Eden Gottes,
Zu hoffnungslosem Jammer sie verdammend;

Nun nehmen sie das Schwert, um Euch zu stoßen
Hinaus aus Eurem Paradies auf Erden,

Und so wird Euch mit Einem Schlage werden
Das Thor vor jedem Paradies verschlossen!

Sie werden Euch mit Feuer und mit Flammen
Das allgemeine Priesterthum erklären;
Ihr wollet ihnen 's Himmelreich verwehren,
Sie brechen Euer Erdenreich zusammen!

18.

Der dritte Rath

(erzählt eine anmuthige Ballade, welche mit dem Berichte des zweiten Rathes in einem kleinen Zusammenhange steht).

Die armen Verlobten.

Er. „Ich wollt', ich wär' ein König,
Ein reicher, reicher Mann,
Und hätt' gestickte Kleider
Und vieles Gold daran,

Und eine große Truhe,
Mit Geld vollauf gefüllt,
Und meine Kammern wären
Mit Thalern blank gedielt;

Und hätte eine Tafel
Mit Schüsseln groß und klein,
Und große Silberhumpen
Mit goldig hellem Wein;

Dann müß'ten Gäste kommen,
Geladen allerwärts,
Und dir Gesundheit trinken,
Du vielgeliebtes Herz!

Doch was soll all mein Wünschen?
Ich bleib' ein armer Gesell,
Es scheinet in den Mund mir
Die Sonne warm und hell;

Das ist ein mag'res Essen,
Man wird dabei nicht fett.
Gelt ja, dir wär's schon lieber,
Wenn ich was Beff'res hätt'?"

D'rauf sagt sein liebes Herze,
Die Augen ganz verweint:
Sie. „Du bist ja doch ein König,
So wie ich es gemeint;

Du stehst in hellen Nächten
Am Himmel sterngekrönt
Ein glänzend Siegel hangen
Am Adelspergament:

Das Siegel ist der Mondschein,
Das Pergament die Nacht,
Die Sterne sind die Schriften
In goldverschlung'ner Pracht.

Und ich hab' eine Truhe,
Mit blankem Gold gehäuft,
Steht sie auch nächtlich offen,
Kein Dieb sich d'rin vergreift:

Die Truhe ist der Himmel,
Die Sterne sind das Gold,
Und Tag und Nacht ist niemals
Ein Deckel d'rauf gerollt.

Auch hab' ich eine Tafel,
Mit blauem Tuch bedeckt,
Gar viele helle Lichter
Sind ringsum aufgesteckt;

Und viele gold'ne Schüsseln
Steh'n da zu tausendweis,
Auch fällt bisweilen nieder
Ein Knochen sanft und leis:

Die Kerzen und die Schüsseln
Sind mir die Sternelein,
Und fällt eine Schnuppe nieder,
So denk' ich, es wär' ein Bein!

Es ist dein Thron die Erde,
Der Himmel dein Baldachin,
Die Sonne deine Krone,
Die Luft dein Hermelin."

Er. „Ach liebes, liebes Herze!
Welch eine mag're Kost;
Die Dichtung ist kein Futter,
Sie ist ein schlechter Trost.

Den Reichen mag sie freuen,
Dem Armen ist sie Hohn;
Was sollen mir die Sterne?
Ich habe nichts davon.

Ein Stücklein Brot wär' besser,
Dazu ein Humpen Wein;
Dann ließ ich alle Sterne
Recht gern am Himmel seyn,

Den rauhen Wintermantel,
Den Flockenhermelin,
Gäb' ich für eine Kammer
Mit einem Ofen hin!

Und ein Plafond aus Brettern
Ob deinem Lockenhaupt
Wär' besser, als das Walddach,
Mit Immergrün belaubt;

Und lieber als der Wirbel,
Der Sterne dreht im Kreis,
Wär' mir ein kleines Spinnrad,
Daran du spänn'st mit Fleiß.

Es ist zu kalt im Winter,
Im Sommer ist's zu warm,
Daß man vor Hitz und Kälte
Aussteht, daß Gott erbarm!

Was sollen da die Lieder,
Was nützt das Feenreich,
Und alle Zauberschlösser,
Mit Kissen schwellend weich!

Ja, das gehört der Katze,
Ich geb' nichts d'rum und d'ran,
Es bleibt mein Gast — der Hunger,
Und ich — ein armer Mann.

Sie schrei'n von allen Seiten,
Wir sollen's leiden nicht,
Und um und um aufzünden
Das helle, grelle Licht.

Aufklärung thut es heißen
Und Theilung mit dem Pack,
Das geht mit steifen Beinen
Und goldtressirtem Frack;

Wir sollen Rechnung machen
Auf Gleichheit insgesammt,
Weil wir von Einem Ahnherrn,
Von Adam abgestammt;

Und dann die Erde theilen
In Millionen Quadrat,
Und uns des Lebens freuen,
Wenn Jeder sein Viereck hat.

Es soll die Erde werden
Ein großer Harlekin,
Und jeder feine Bursche
Stiehlt einen Fleck darin.

Es soll der Weitling werden
Der Schneider par excellence
Und alle Deutschen rufen:
Hurrah, vive la France!

Das wird ein Leben, wie es
Der Gott zu Frankreich hat,
Vom Vivatrufen werden
Wir bis zum Sterben matt!

Wir dreh'n uns in die Runde,
Ganz nach Planetennatur,
Und suchen in unserm Viereck
Den Zirkel der Quadratur."

Sie. „Was plauderst du zusammen,
Du Herzgeliebter mein?
Dir ist ja laufend worden
Im Kopf das Rädelein.

Von alle deinem Schnickschnack
Verstehe ich kein Wort,
Und willst du weiter reden,
So laß derweil mich fort!"

Er. „Das würde mir nicht lieb seyn,
Versteh' mich nur erst recht;
So eine Gütertheilung
Die wäre gar nicht schlecht!

Bis Dato bin ich immer
Nur deines Vaters Knecht;
Es könnte gar nicht schaden,
Wenn ich's zum Herren brächt';

Wenn wir die Erde theilen
In Stücke für und für,
So werd' ich auch Eins kriegen
Und bau' ein Hüttlein mir.

Zwei Stühle müssen drin seyn
Und eine Ofenbank,
Und um und um sich spinnen
Ein lustiges Rebengerank;

Es muß der Stuhl mich mahnen
An meinen Liebesschmerz,
Er hat in seiner Lehne
Ein ausgeschnitten Herz.

Und keck streckt er die Beine
In alle Welt hinaus,
Wie ich's vor'm Amtmann mache,
Komm' ich in's Herrenhaus.

Dann ist uns auch vonnöthen
Vom Schwarzwald eine Uhr,
Mit steinernen Gewichtern
An der gewichsten Schnur.

Mit einem blanken Pendel,
Der halb im Zorne fährt
Nach allen beiden Seiten
Wie deiner Zunge Schwert;

Daß wir es einmal wissen,
Wie die, drin in der Stadt,
Wie viel es an der Zeit ist,
Was es geschlagen hat!

Dann einen Pflug und Karren,
Ein Rößlein auch dabei,
Das brauchen wir, zu fahren
Rings auf die Kirchenweih!

Das einz'ge Fest, das müssen
Wir beibehalten doch,
Du mußt dabei dir tanzen
In jeden Schuh ein Loch.

Und soll es mit der Wirthschaft
Alsdann nicht rückwärts geh'n,
So muß zum Vorwärtsziehen
Was in dem Stalle steh'n:

Wir brauchen was zum Zuge
Und was zum Kochen auch,
Darum sind Kuh und Ochsen
Von jeher im Gebrauch.

Zum Fahren einen Ochsen,
Zum Melken eine Kuh,
Und Ochs und Kuh soll frei seyn,
So frei wie ich und du!"

Sie. „Die Wirthschaft wird nicht gehen,
Ich spür' es jetzund schon;
Denn ohne Stall und Ketten
Rennt Ochs und Kuh davon;

Ich muß die Kätzin melken,
Du spannst den Pintscher ein,
Das wird ein Katzenleben
Mit Hundewirthschaft seyn!

Und theilet der Verwalter
Die Ländereien aus,
So müssen blanke Thaler
Aus deinem Sack heraus.

Wohl sagt er, daß er wolle
Das Rechte nur allein;
Doch nimmt er immer Geld an,
Das wird das Rechte seyn!

In seiner Unschuld gleicht er
Dem neugebornen Kind;
Er macht — wie er nur eintritt,
Die Hände auf geschwind!"

Er. „Was redest du zusammen
Für kauderwelschen Salat,
So wisse, — daß der Verwalter
Dann nichts zu reden hat.

Er hat uns mit Tinte sekiret
So lang ohne Unterlaß,
Wir werden ihn ersäufen
In einem Tintenfaß.

Und weil wir vor lauter Streusand
Die Augen nie brachten auf,
So soll ein Streusandhügel
Auch auf sein Grab hinauf;

Die Bank, auf der wir Bursche
Geprügelt worden sind,
Die modere als Grabstein
Bei ihm in Schnee und Wind;

Sie bleibe dorten stehen
Als ein Gefühlssouvenir,
Wir schreiben d'rauf mit Kreide:
„Man hat uns geprügelt hier,

Geprügelt zum letzten Male,
Nun ist das Schlagen aus,
Es wird ein Jeder — Verwalter
In seinem eig'nen Haus!"

Und ehe noch der Regen
Die Kreide weggespühlt,
Eh' sei der Schmerz vergessen,
Den wir darauf gefühlt.

Doch soll der Verwalter kosten,
Eh' ihn der Martyrtod krönt,
Die köstliche Prügelsuppe,
Die er uns vielmal gönnt!"

Sie. „Woher hast du bekommen
So grimmen Zornesmuth?
Wer hat dir aufgesotten
Dein sonst so träges Blut?"

Er. „Die Herren in den Schenken
D'rin in der großen Stadt,
Die thun uns sehr bedenken
Mit ihrem weisen Rath.

Sie sagen: Uns're Köpfe
Sind dumm und eisenstarr,
Man kann mit unsern Schädeln
Stadtmauern einrennen gar.

Eh' wird die Wand zertrümmern,
Eh' so ein Schädel bricht,
Die Bauern sind wie Schöpfe,
Versteh'n ihr Bestes nicht;

Sie schlagen mit den Flegeln
So lustig in's Stroh hinein,
Als steckten d'rin statt Körnern
Die Herrschaftsschreiberlein.

Sie rennen hinter'm Pfluge,
Als ob es nöthig wär',
Und wissen noch kein Wörtlein
Von einem Phalanster.

Ein Phalanster, das merk' dir,
Das ist ein großes Haus,
Da wohnen viel beisammen,
Die helfen einander aus;

Es braucht der Mensch kein Geld mehr,
Umsonst geht Alles dort;
Das, was wir jetzt bezahlen,
Das kostet dann Ein Wort;

Dann wird's mit Arbeit und Hunger
Auf Einen Blitzschlag aus,
Wenn wir beisammen wohnen
Im Weltbeglückungshaus;

Dann wird ein Adieu gesungen
Dem guten alten Gott,
Mit ihm verläßt die Erde
Der Jammer und die Noth.

Die Schuld an allem Uebel,
Am Elend überhaupt,
Ist das allein gewesen,
Daß wir an Gott geglaubt;

Denn hinterm lieben Herrgott
Hat sich zu jeder Zeit
Vor unsrer Faust geflüchtet
Die schelmische Obrigkeit.

Am Sonntag hört der Amtmann
Noch dreschen das leere Stroh,
Und kommt zu Lied und Predigt
Nur ex officio.

Er sitzt mit verschränkten Armen,
Und mit beschränktem Verstand,
Und mit gekreuzten Beinen
Und lehnt sich an die Wand,

Und meint noch, die dummen Bauern
Die halten auf's Weltgericht,
Man kann sie ungenirt schinden,
Die Kerle muksen nicht;

Doch, da wird er sich irren,
Der aufgeblas'ne Gauch;
Er meint, er weiß allein was,
Doch wissen wir es auch!

Es sind ja auch schon Pfarrer
Befreundet mit dem Licht;
Sie glauben an keine Erlösung
Und an kein Weltgericht;

Sie kamen jüngst zusammen
Im lauter'n Lichtesdrang
Und hielten zu Halle Reden,
Erbaulich und meilenlang.

Und was sie phantasirten
Von Freiheit und vom Licht,
Das kostet Kopfzerbrechen,
Und ich versteh' es nicht.

Das Eine nur versteh' ich:
Wenn ich mich plackte sehr,
Wie ich's bis jetzt gethan hab',
Daß ich ein Esel wär'!

Gewiß ist nur das Eine,
Daß wir jetzt leben hier,
Das Licht ist unser Leben,
Und das verstehen wir;

Und so bin ich ein Lichtfreund,
Ein Freund des Lebens mein,
Das soll mit feinem Talge
Von nun genähret seyn!

Das ist der Lichten Grundsatz:
Es ist gar nichts gewiß,
Und wahrscheinlich ist nur Fabel
Das ewige Paradies.

„D'rum laßt uns hier genießen,
So viel es immer geht,"
So heißt die Regel, die jetzund
Im Bauernkalender steht;

Die Arbeit lassen wir liegen,
Im Schloß sind Körner genug,
Auch Wein gibt's dort im Keller,
Wir brauchen nur den Krug;

Wenn in den Städten drinnen
Die Hungersnoth reißt ein,
So werden sie schon was ersinnen,
Die Herren sind gar fein;

Ein Pflug, vom Dampf getrieben,
Und eine Sä'maschin,
Daß es, ein Satan, raset,
Den Acker die Länge hin!"

Sie. „Ach, Herzgeliebter, sag' mir,
Du kommst von der Kneipe her,
Gar trüb sind deine Augen,
Dein Kopf ist dir zu schwer!"

Er. „Du meinst, ich hab' getrunken
Den Fusel im Uebermaß,
Derweil ich ein Paar Stunden
Die Zeitung zusammenfraß.

Auch ich bin jetzt ein Lichtfreund,
Nur Licht um jeden Preis!
Was soll ich Andern dienen
Mit meinem blut'gen Schweiß?

Ich bin so gut, wie And're,
Ich hab' dasselbe Recht,
Warum soll ich nicht Herr seyn,
Warum gerade Knecht?

Und wenn's den Herren nicht recht ist,
Was liegt denn uns daran,
Wenn es bei uns erst Licht wird,
So zünden wir Alles an.

Wir haben nur zu verlieren
Ein Leben voller Pein,
Und wollen sammt dem Lichte
Nicht die Gefoppten seyn.

Ein Narr tragt euch das Wehe,
Es soll uns wohl ergeh'n,
Nicht mehr: der Wille Gottes,
Der unsre soll gescheh'n!

Nicht mehr in Gott zu suchen,
Im Menschen liegt das Heil!
Das wird Religion der Zukunft,
Gelehrt mit Wort und Beil! *)

*) Es möge ja Niemand denken, dieser Dialog sei bloß Erfindung oder Uebertreibung. Friedrich Feuerbach sagt in der Broschüre: „Mensch oder Christ? Seyn oder Nichtseyn" unter Anderm: „Der Wille des Menschen geschehe! Hiemit ist das höchste Gesetz, der eigenste Wille, die Seele der Religion der Zukunft ausgesprochen." „Kein Heil außer dem Menschen! Das ist der unzweideutigste Ausdruck für den Glauben der Zukunft, der sicherste Prüfstein, wenn wir, die Hand an's Herz, wissen wollen, ob wir von aller religiösen Träumerei ganz frei, für die Sache der Menschheit ganz gewonnen sind!"

Ihr guten Freunde zu Halle,
Ihr wollt nur immer Licht
Und lange Reden halten,
Doch arbeiten wollt ihr nicht!

Ihr Lichtgenossen zu Halle,
Wir haben der Reden genug,
Versucht einmal die Arbeit
Und stellt euch hinter'n Pflug!

Ihr seid ja von jedem Wunder
Die größten Feinde ihr,
Daß wir so lang uns geschunden,
Ist's größte Wunder schier!

Dieß Wunder geht zu Ende,
Natürlich soll Alles seyn,
Wir theilen uns gleichen Theiles
In Arbeit und Ruhe ein!

Seid ihr nicht einverstanden,
So kommt es zum letzten Act, —
Wir werden euch weidlich dreschen
Im deutschen Dreivierteltakt!

Hört! Wir sind nimmer die Narren,
Und plagen uns für euch,
Daß ihr uns jeden Sonntag
Was fabelt vom Himmelreich.

Hört! Eure Wasserbrühen
Vom zweifelhaften Gott,
Die trinkt in Zukunft selber,
Wir wollen Fleisch und Brot!

Ihr redet Jeder anders,
Am Ende wird gezecht,
Dann werden Alle einig,
Dann hat ein Jeder recht;

Und d'rauf wird wieder stolzieret
Als wie der Hahn auf dem Mist,
Als wüßten wir's nicht Alle,
Daß ihr keinen Teufel wißt;

Statt, daß ihr den Himmel zeiget
Ob unsern Häuptern klar,
Und zuversichtlich saget,
Was falsch ist, und was wahr:

Statt dem verblümt ihr Alles
Mit Worten schief und krumm,
Und fahrt mit einer Stange
Im grauen Nebel herum.

Ihr Lichtgenossen zu Halle,
Wenn ihr nichts Ander's wißt,
Als daß es über das Jenseits
Nur dunkel und finster ist,

Dann wollte ich, der Teufel,
Den Ihr aus der Bibel nahmt,
Der möchte auf meine Bitte
Euch holen insgesammt!

Doch vorerst reißet nieder
Das ganze alte Haus,
Und werft in Euerm Spiele
Die letzte Karte aus,

Und haltet Niemand zum Besten
Mit dem Gemeindethum,
Und mit der Kirche der Zukunft
Und Brimbamborium!

Was Ihr für die Kirche wollet,
Das wollen wir für's Reich:
„In der Kirche sind alle Priester,“
„Im Staate sind Alle gleich!“

Ihr lehret uns das Erste,
Das Zweite folgt hintendrein:
Ein Jeder wird sein Priester
Und auch sein König seyn!

Der Bauernkrieg hat gefangen
Vor dreihundert Jahren an,
Es wurden darauf die Bauern
Gehörig abgethan.

Wenn wir ihn jetzund beginnen,
So wird es besser geh'n,
Wir werden mit flammender Sense
Das reife Saatfeld mäh'n!"

19.

Intermezzo.

Michel
(zum ersten Rathe).

Sagen Sie mir, was halten Sie von dieser Ballade?

Erster Rath.

Wenn Sie wüßten, wie lächerlich solche Befürchtungen erscheinen müssen, wenn man vom Standpuncte der höchsten Intelligenz —

Michel.

Wenn ich nicht irre; so waren Sie einmal beim Berliner Magistrat angestellt —

Erster Rath.

Ja, zufällig —

Michel.

Ich danke Ihnen recht schön; ich weiß beiläufig, was Sie sagen wollen!

(Michel dreht sich einige Male unruhig auf seinem Lager herum und spricht:)

Das ist mir ein wenig zu dunkel,
Ich wünsche nicht, daß es mir klar wird;
Es möge Gott dafür sorgen,
Daß es am Ende nicht wahr wird.

Die Leute, das muß man sagen,
Thun nicht viel, um es zu verhindern.
Das Schießen, das dürfte zu spät seyn,
Und wenn auch mit Hundertpfündern!

Holt mir meine lustigen Räthe,
Und schließt mit den ernsten Gedichten;
Sie sollen mir etwas Pikantes
Aus Tagesblättern berichten,

Was komisch und von Interesse,
Und was gescheh'n in der That ist,
Daß ich nicht am Ende vergesse,
Wozu ein lustiger Rath ist.

20.

Der Cultus der Todten.

(Vier lustige Räthe kommen.)

Erster lustiger Rath.

Nun höret die Geschichte
Des Mannes vom besten Ton;
Ich meine Herrn Bethoven,
Den Musikus zu Bonn.

Er war zu Bonn geboren,
Zu Bonn, der Stadt am Rhein,
Dort muß es ihm nicht völlig
Nach Wunsch gegangen seyn.

Und wie ihm das gekommen
So recht zu Herz und Sinn,
Zog er in's Land der Donau,
Nach Oesterreich, nach Wien.

Zu Wien war er gestorben,
Da grub man ihn auch ein,
Und hat auf ihn geworfen
Den allerletzten Stein.

Es sind seither verflossen
Nicht volle zwanzig Jahr,
Nun steht er zur Verehrung
Zu Bonn auf dem Altar.

Man hat es vorgeworfen
Den Römerherr'n zumeist,
Daß ihre Heiligsprechung
Sehr in den Säckel reißt.

Man sagt: das Geld wär' besser
Für's arme Volk verbraucht,
Statt daß es auf der Kuppel
Vom Petersdom verraucht.

Nun ist die Heiligsprechung,
Die wir zu Bonn geseh'n,
Laut klarem Rechnungsausweis
Auch nicht umsonst gescheh'n.

Das nennt man nun den Cultus
Des Genius in der Zeit,
Wo Einer sich am Andern
Und an sich selbst erfreut.

Denn die zu Bonn gewesen
Beim großen Bum, Bum, Bum,
Die waren auch bekümmert
Um ihren eignen Ruhm;

Sie stritten sich ganz wacker
Um Arien und Bravur;
So stand es in Journalen,
Jetzt in Maculatur.

Und Papst und Cardinäle
Vom musikalischen Reich
Beehrten mit ihrem Daseyn
Den großen Zapfenstreich;

Ein Dom in wenig Tagen
Sich zu den Wolken hebt,
Aus Balken, Brett und Nagel,
Mit Goldpapier verklebt.

Die Kehlen und die Finger
Sind sang- und klangbereit,
Aus Deutschland und aus Frankreich,
Von üb'rall weit und breit.

Der Papst der Heiligsprechung
Im großen Bretterdom,
Das ist Herr Liszt der Doktor
Mit Säbel und Diplom.

Der Doktor und der Heros
Im weiten Tastenreich;
Clavier ist Hoheschule
Und Schlachtfeld ihm zugleich.

21.

Wie sich der zweite lustige Rath gegen Herrn Dr. Liszt ereifert.

Zweiter lustiger Rath.

Ich sah die Weisheit schon hie und da
Aus einem Doktor blitzen;
Doch keinen noch, bei dem sie strömt
Elektrisch aus Fingerspitzen!

Herr Liszt bekam aus Ungarland
Ein Schwert, um d'reinzuhauen,
Seither ist dieser Virtuos
Sehr grimmig anzuschauen;

Der Pallasch ist kein übel Ding,
Den will ich ihm nicht verdenken,
Und wäre einmal Noth an Mann,
Er würde ihn tüchtig schwenken.

Und wie er in die Tasten haut,
In hölzerne Soldaten,
So brächt er es im Pulverdampf
Bei echten auch von Statten;

Doch würd' ihm ein Collegium
Der Philosophie befohlen:
Freund Liszt! die Hand auf's Herz gelegt,
Das wär' zum Teufel holen!

Die Philosophen zu Königsberg, *)
Die hätten's auf dem Gewissen,
Wenn sich die halbe Zuhörerschaft
Vor Lachen die Bäuche zerrissen.

*) Die philos. Fakultät von dort gab dem Virtuosen in Anerkennung seines Clavierspiels das Diplom eines Doktors der Philosophie.

Die Philosophen zu Königsberg
Sind nun mit ihren Diplomen
Von sieben freien Künsten herab
Auf Eine Kunst gekommen.

Die Philosophie geht gratis d'rein,
Sie ist blau angelaufen,
D'rum muß der echte Philosoph
Die blaue Robe kaufen. *)

So hat die Philosophie einmal,
Der Blaufärberei zu Frommen,
Das, was ihr lange Zeit gefehlt,
Auch eine Farbe bekommen.

Es steht zu hoffen, daß nächster Zeit
Von jedem Zigeunerpacke
Der erste Blaser erhoben wird
Zum Doktor vom Dudelsacke.

*) Die Leibfarbe der philosophischen Fakultätsvertreter ist in Preußen preußischblau.

Dann freut euch, Ihr Tambour-majors
Der Linienregimenter,
Ihr seid ja Alle stockgelehrt,
Ihr Tausendsappermenter.

Auch Euch wird eine Eselshaut
Von Königsberg geschenket,
Wenn Ihr den gold'nen Quastenstock
Recht hochgelehrt geschwenket;

Und auf die Türkentrommel spannt
Die Haut, um d'rein zu schlagen;
Die Feinde Eurer Ansicht könnt
Ihr so zum Teufel jagen.

Es müssen bei dem Höllenlärm
Von Trommeln und Cinellen
Verstummen unter Schmach und Hohn
Die kritischen Gesellen.

22.

Der erste lustige Rath fährt fort.

Nun still mit dem Geschimpfe,
Damit ich weiter komm',
Was liegt am Ende Vieles
An einem solchen Diplom?

Das hat man Leuten gegeben,
Mit denen Doktor Liszt
Verglichen, noch ein Plato
Und ein Cartesius ist.

Als nun der Mantel nieder
Gesunken vom Erzgebild,
Da lächelte Bethoven,
Als wie ein Engel mild;

Und weil man sich im Leben
Um ihn nicht umgeschaut,
So hat man aus Vergeltung
Dieß Monument gebaut.

So hoffet nun, ihr Geister
Aus unsrer großen Zeit,
Auf unsrer Kinder und Enkel
Herzinnige Dankbarkeit;

Wenn Euch Verkennung und Hunger
Und Gram zu Tode hetzt,
So wird Euch zur Vergeltung
Ein Monument gesetzt.

Ihr wollet Brot, Ihr Schlucker,
Bei Eurem Lebendigseyn,
Wir warten, bis Ihr gestorben,
Dann kriegt Ihr einen Stein!

So macht's der gute Vater
Im Evangelium,
So machen wir's in Deutschland
Mit dem Monumententhum!

Ja, so ein metallener Bursche,
Den stellt man billig her,
Der braucht Euch keinen Mundkoch
Und keinen Schneider mehr;

Da ist's mit einem Thaler
Auf einmal abgethân,
Denn er hat Winter und Sommer
Sein klingendes Röcklein an;

Und wie er sich im Leben
Oft halb zu Tode fror,
So schaut er jetzt Sommer und Winter
Mit Kälte zum Himmel empor.

Ihr habt ihm einmal für immer
Recht tüchtig heiß gemacht,
Als Ihr den metallenen Körper
Zum glühenden Fluß gebracht;

Dann gabt Ihr ein großes Festmahl
(Er hätte Ein Jahr d'ran gezehrt)
Und Ein oder zwei Dukaten
Zahlt jeder Mann für's Couvert.

Und das ist's, was wir Großes
Für große Männer thun,
Wir trinken ihre Gesundheit,
Wenn sie im Grabe ruh'n;

Und essen eine Krankheit
Dabei uns auf den Hals:
Daß wir zu dem Couvertgeld
Doch kommen jedenfalls!

Dann halten wir auch Reden,
Und sind in Worten stark,
Und kommt es an auf Thaten,
So thun wir einen Quark.

Wir wollen bei Pulver und Presse
Mitsammen betheiligt seyn,
Und doch erfand jedes von beiden
Nur Einer ganz allein;

Doch seither sagen wir immer
Mit aufgeblas'nem Gesicht,
Wir haben das Pulver erfunden,
Doch wir erfanden es nicht!

Der Berthold Schwarz ist geflogen
Gen Himmel vom Pulverfaß,
Auf dem er ganz gemüthlich
Und harmlos droben saß.

Wir sitzen auf der Presse,
Dem geistigen Geschoß,
Und sagen lächelnd: Der Teufel
Geht ewig nimmer los.

Das Pulver probirte nur Einer,
Der hat auch das Lehrgeld bezahlt;
Die Presse probiren wir Alle,
Und warten darauf, bis sie knallt.

Der Eine erfand das Pulver,
Der Andere das Blei,
Es fragt sich, was von beiden
Am Ende stärker sei?

Sie wirken oft zusammen
Auf Ein Commandowort,
Wo nur ein Einzig Wörtlein
Durch tausend Herzen bohrt.

—

Wie Buchstaben sind die Soldaten
Die aneinander steh'n:
Ein Buch, wo manchem beim Lesen
Die Augen übergeh'n;

Ein Judenbuch ist's; denn es stehet
Der prächtige Initial
Nicht vorne, sondern hinten:
Ich meine den Herrn General.

Und jedes Buch hinwieder
Ist eine Soldatenschaar,
Da steh'n die bleiernen Lettern
Gereihet wunderbar;

Da sind die Herr'n Generäle
Die Geister verschiedner Art,
Und nach ihrer besten Einsicht
Wird 's Kriegesvolk geschaart.

Die Buchläden sind die Lager,
Dort geht's in Saus und Braus,
Viel lärmendes Gesindel
Zieht ewig ein und aus.

Und haben die bleiernen Kerle
Auf Erden nichts zu thun,
So lassen sie selbst den Himmel
Nicht mehr im Frieden ruh'n.

Ein Buchstabe ist ein Jeder
Im Weltgeschichtenverlauf,
Jedoch im Weltgerichte
Wird Jeder ein Buch darauf:

Ein Buch, in dem das Schicksal
Für ihn geschrieben steht,
Deß volle Blätter das Hauchen
Des Herrn auseinander weht;

Sie haben Ihm für jetzund
Den ewigen Krieg erklärt,
Und ihre gespreizten Beine
Sind Lettern, scharf gesperrt.

So traben sie voll Hochmuth,
Und müden sich schrecklich hinab,
Und streiten unserm Herrgott
Die Weltenschöpfung ab.

Und Jeder hält sich selber
Für Gott, den heiligen Geist,
Den er in sich und Andern
Gar über die Maßen preist.

Daher nun die Vergött'rung
Des Genius in der Zeit,
Der Monumentenhagel
Zum Trotz der Ewigkeit.

Die Erde wird zum Igel
Mit Stacheln allerwärts,
Das sind die Monumente,
Aus Eisen, Stein und Erz.

Doch wuchsen einst mehr Dome
Zum Himmelszelt hinan,
Wozu die Dome taugten,
Das wußte Jedermann,

Doch sind die Statuetten
Dem Volke unbekannt,
Ihm ist der große Meister
Ein gold'ner Musikant. *)

Die Heiligenbilder schmolzen
Wir allenthalben ein,
Kein Heiliger soll zu sehen
Auf Straßen und Gassen seyn.

*) So nennt das Landvolk um Bonn die Bethovenstatue.

Wir prägten ökonomisch
Viel blanke Münzen d'raus,
Und warfen sie zur Hülfe
Für's arme Volk hinaus;

Das Geld ist leider verschwunden,
Wo kommet neues her?
Das Volk hat weder Thaler,
Noch hat es Heilige mehr!

Dafür wird den Berühmten
Nun der Verehrung Zoll:
Wir kriegen von großen Männern
Den ganzen Kalender voll;

Wir geben keinen Groschen
Für den, der sittlich groß,
Deß Herz in reiner Liebe
Zu Gott und Menschen floß.

Die Kunst allein ist göttlich,
Dem Genius zollt Tribut!
Kein Pfennig für den Bekenner
Und für das Martyrblut!

Der Menschengeist hat Geltung,
Der sich aus der Masse hebt,
Weil er zum Heiligthume
Des neuesten Bundes strebt.

* *
*

Ach arme, graue Schwester!
Die du deine Lebenszeit
Am Krankenbett gelungert
Voll Liebe und Dienstbarkeit;

Du armes, blödes Mädel,
Was hast du denn zuletzt?
Dir wird, das kann ich dir sagen,
Kein Monument gesetzt!

Du hüllst deine blühende Schönheit
In rauhe Gewänder ein,
Der Kranke sieht um dein Antlitz
Der Liebe Heiligenschein.

Was soll dem armen Teufel
Der Stimme Silberton?
Er geht schon allein zurücke
Zur Erde — der Erdensohn.

Ach Gott! um dich ist Schade;
Es steht dir allerliebst,
Wenn du auf jede Silbe
Des Kranken Achtung gibst,

Wenn deine Göttertaille
Sich beugt zu seinem Mund,
So sollte man fast meinen,
Der Bursche wird gesund.

Doch nein, er kann kaum reden,
Sein Odem haucht dich an,
Es fangt dein Puls behende
Zu jagen und schlagen an.

Wie eine Päonie leuchtet
Dein Antlitz flammend roth.
Was rollt in deinen Adern?
Die Krankheit, der leidige Tod!

Herrgott, um dich ist's geschehen!
Du hätt'st einen Mann beglückt,
Nun wirst du im Pflanzenbuche
Des Botanikers „Tod" zerdrückt;

Ein Blatt von großem Gewichte
Liegt auf dem Blüthenleib:
Der Grabstein! — für dein Opfer,
Du albernes, blödes Weib!

Dir hat man schon ein Denkmal
Zu Lebenszeiten gemacht,
Als man über dich die Achseln
Gezuckt, und dich ausgelacht!

Wie aber, wenn es wahr wär',
Und wenn der Liebe zuletzt
Ein Denkmal für ewige Zeiten
Im Himmel würde gesetzt?

Und wenn das Dulden und Beten
Vom alten Mütterlein
In's Buch des Lebens würde
Geschrieben für ewig ein?

Und wenn der Seufzer des Kindes,
Das seinen Gott erkennt,
Als ewige Opferflamme
Im Heiligthume brennt?

Und wenn die Armen, welche
Die Furcht des Herrn bewahrt,
Von ihm in Reihen würden
Um seinen Thron geschaart?

23.

Der Cultus der Lebendigen.

Zweiter lustiger Rath.

Wer kennet nicht den großen Mann,
Den Mann der tausend Adressen,
Dem man zu Liebe allerwärts
Getrunken und fest-gegessen?

Zu wem ist Ronge's Name nicht
Auf Ruhmesschwingen geflogen?
Wer kennt die unsterblichen Werke nicht,
Ein jedes zu Einem Bogen?

Desselben, welcher beim Concil
Zu Leipzig Cigarren rauchte,
Und der zur Gestaltung der Zukunft nur
Ein Paar kleine Stündchen brauchte?

Der Gott gedankt, nachdem es vorbei;
Mit Zähren auf den Wangen,
Und der mit seiner Klerisei
Zum „Antheil des Teufels" gegangen; *)

Dem eine hysterische Mädchenwelt,
Die auf pfarrliche Gatten lauschte,
Mit offnen Armen und seidnem Gewand
Wie Houris entgegen rauschte,

*) Die ehrwürdigen Väter des Concils gingen, um sich von der Anstrengung der Creation ihrer 51 unsterblichen Dogmen zu erholen, Abends in das Leipziger Stadt-Theater, wo eben „Der Antheil des Teufels" gegeben wurde. So berichtete die Augsburger allgemeine. Man nannte diesen Artikel von Leipzig aus einen gehäßigen Artikel, ohne gegen seine Wahrheit etwas einzuwenden.

Der überall, wohin er kam,
Denselben Quark geprebigt,
Und der die Muse der Poesie
Durch seine Gedichte beschädigt;

Sie hat seither sich nicht erholt,
Und hilft sich so bald nicht wieder,
Denn das war ein gewaltiger Schlag:
Herrn Ronge's: Katholische Lieder!

Sie kamen jüngst zu Dessau heraus
Auf einundzwanzig Blättern,
Und wie die Posaunen einst Jericho,
So werden sie Rom zerschmettern;

Das ist ein Geist und ein Genie,
Der Pegasus ist überwunden,
Das ist der Centaurus der Poesie,
Hier ist Roß und Reiter verbunden;

Er flieget über Alpenhöh'n
Bis hin vor Roma's Mauern,
Und sagt dem Papste g'rad heraus,
Es wird nicht lang mehr dauern. *)

Er steht an der Spitze der Legation,
Er fühlt seine Macht und Stärke,
„Mich sendet die deutsche Nation,"
So heißt's im unsterblichen Werke. **)

*) Schluß der Vorrede zu den kathol. Dichtungen Ronge's: „Ich wußte auch, daß Rom nicht lange mehr dauern könne, ich wußte, daß es fallen müsse." — Die Gedichte sind in Dessau bei Herrn Neubürger zu haben, und verdienen in jeder Bibliothek als Aktenstück zur Charakteristik jenes Menschen aufbewahrt zu werden, den ein Theil von Deutschland in Bewegung setzte, und der sich dem Vorurtheile hingab, Deutschland durch seinen Geist in Bewegung gesetzt zu haben.

**) Im Gedichte „Gesandtschaft an den Papst" heißt es:

Mich sendet über Alpenhöhen
Die Deutsche, meine Nation,
Sie sendet mich, vor dir zu stehen,
Und also spricht der deutsche Sohn:

Er ist der wahre Don Quixotte
Der deutschen Rationalisten,
Die diesen Helden der Vernunft
Mit lautem Jubel begrüßten.

Sein Sancho Pansa ist Dowiat,
Der kühnste aller Jungen,
Der komisch, voll Berserkerwuth
Das Schwert des Bajazzo geschwungen.

Du hast durch Trug das Heil genommen,
Seit tausend Jahren ärgster Feind
Hast uns zu Brudermord entglommen,
Daß noch sein Fluch im Ohr uns greint.

Auf's Neu' beschimpfst du unsre Würde,
Erzürnst auf's Neu' das Bruderblut,
Du drohst auf's Neu' mit Sklavenbürde
Und greifst auf's Neu' nach unserm Gut!

So Herr Ronge. Es lebe die deutsche Poesie! Und dennoch gibt es eine Menge Blätter, welche solch ein Gesudel voll tüchtiger Gesinnung, kerniger Sprache, Zeitgemäßheit und genialen Blitzern findet. Es lebe die deutsche Kritik!

Er ist ein Freund vom Hegelthum,
Vom linksten und vom jüngsten;
Doch weiß er außer Feuerbach
Nichts weiter im geringsten!

Und er vertritt die Wissenschaft
Auf den Apostelreisen,
Und fertigt die Toaste an,
Wenn rings die Becher kreisen!

Bisher bestand ihr ganzes Thun
Im Schimpfen, Schmäh'n und Toben,
Das ist die neueste Façon,
Um Gott den Herrn zu loben.

Es hat der alte Fritz gesagt
Mit spöttischen Gebärden,
Es möge Jeder nach seiner Art
Und Weise selig werden;

Hätt' aber der alte Fritz gespürt,
Man wolle im Seligkeitsstreben
Ihn nehmen gemach bei seinem Zopf,
Um ihn emporzuheben,

Und hätt' er keinen Boden gefühlt
Mehr unter seinen Sohlen,
Er hätte ganz gewiß gesagt:
„Der Teufel soll euch holen!

„Ich hab' das Ding nicht so gemeint,
„Ihr gottverfluchten Jungen,
„Ich seh' ob dem Apostelchor
„Kuriose Feuerzungen,

„Die scheinen mir kein Himmelsschein,
„Die flammengewund'nen Zöpfe,
„Sie könnten zünden um und um
„Im Stroh vieler tausend Köpfe;

„Nach Spandau mit den Rackers fort!
„Dort soll ihre Flamme verglimmen,
„Den Gänsen mögen sie predigen dort,
„Die im Havelteiche schwimmen!“

So hätt' es der alte Fritz gemacht,
Der grausame Heeresmeister,
Der sich auf Grenadiere verstand,
Doch nicht auf die Zucht der Geister!

Er quackte mit den Fröschen auch
Aus Frankreichs faulem Pfuhle,
Und honorirte einige Zeit
Die dortige Lumpenschule.

Verschiedenes Gesindel betrat
Die königliche Schwelle,
Er führt den Cultus des Genies
In seine Hofkapelle:

Dort stand Voltaire und d'Alembert
Als Götter auf dem Altare,
Zum Priester wird der alte Fritz,
Die Krone zur Tiare!

Nicht lange doch, so fing er an,
Mit ihnen auszupacken,
Er dachte wohl: „es ist nicht gut
Mit solchen Fröschen quacken.“

Die Furcht kam auch, nachdem er sah
Die dünnen Nebelstreifen:
Es könnten sich am Horizont
Gewitterwolken häufen;

Denn, wenn sie lärmen in dem Sumpf,
Die grünbehos'ten Schufte,
So kann man sicher rechnen d'rauf,
Daß es nach Regen dufte!

Der gute Fritz, er war noch stolz
Auf seine Bajonette
Und sah in Demuth vor sich steh'n
Bezopfte Magisträte:

Die jetzigen sind ohne Zopf,
Und kaum mehr zu erkennen,
Sie haben die Haare vom Hinterhaupt
Jetzunder auf den Zähnen,

Sie wollen im Feld der Theologie
Ihr Richtschwert mächtig führen
Und lassen sich das Christenthum
Durchaus nicht aufdisputiren;

Denn von der Erlösung wollen sie
Erlöset seyn für immer,
So wird auf einmal zur Sorbonne
Das königliche Zimmer;

Das Patronat ist eine Last
In unsern schweren Zeiten,
Man muß statt einem Kirchenbau
Ein neues Gefängniß bestreiten.

Es hebt sich an der Spree empor
Auf öden Sandesdünen;
Der Tempel, wo der Gott der Zeit
Hat seine Opfer drinnen.

Nach pennsylvanischem System
Sind Zellen abgeschieden,
Sonst aber ist es recht bequem
Für die Europamüden.

Ein Vorhang theilt die Gänge ab,
Wenn sie Erbauung machen,
Daß sie dem Mann, der Predigt hält,
Nicht unter die Nase lachen;

Und hinten steht ein Tannenwald
Wie tausend Orgelpfeifen,
Es spielen heulend Stürme d'rauf
Die über die Dünen streifen;

Die Tempel, ja die werden voll,
Wie sich die andern leeren,
Das sind die Klöster unsrer Zeit
Zu Gottes Lob und Ehren!

Für dieses Mönchthum zieht ihr auf
Die tiefbewegten Massen,
Ja, solche Klöster werden einst
Die Lichtfreunde bauen lassen!

Da ist ein Jeder Herr Prälat,
Ein Jeder traget Ketten,
Ein Jeder hat — sein schweres Kreuz
Und Zeit genug zum Beten;

Ein trauriges Capitel das,
Es ließe viel sich sagen
Von dem erzwungenen Gelübd'
In unsern freien Tagen.

In Klöstern ist's von jeher Brauch,
Die Armen abzuspeisen,
Und hat ein solcher Schelm genug,
So kann er weiter reisen;

Da gibt's noch eine Poesie
Für diese Stegreifritter,
Denn als ihr Gut betrachten sie
Mit Recht die Kirchengüter,

Und friedlich ziehen sie umher
Im Lande, ganze Truppen,
Den Löffel in dem Hosensack,
Im Bauch die Klostersuppen!

Das sind fidele Käuze das,
Des lieben Herrgotts Gäste,
Mit Wein und Braten feiern sie
Die hohen Kirchenfeste.

Die Charte von dem ganzen Land
Liegt gut in ihren Köpfen,
Die Klosterorte zeichnen sie
Mit Fleisch und Suppentöpfen.

Es ist nicht schlecht für's arme Volk,
Für Stock- und Krückenreiter:
So hie und da im Land vertheilt
Ein Hungerblitz-Ableiter.

Die Humanisten haben wohl
Die Klöster aufgehoben,
Kein feister Mönch ist mehr zu seh'n
Am Fenster lächelnd droben;

Ein Jägerbursche sitzt am Thor
Mit windhunddürren Beinen,
Der hat vom Gutsherrn den Befehl,
Die Bettler wegzugreinen.

Auch mag man hören hie und da
Maschinen wie Ketten rasseln,
Kein armer Teufel freut sich mehr
An Töpfen, die lustig prasseln.

Die Klöster mit Gelübdezwang,
Die sind nun anders freilich;
Man hält die freie Wanderlust
Den Armen nicht gedeihlich,

Mit Ehrenwachen werden sie
Auf jahrelang geladen
Und nicht zusammen wird gespeist
In gothischen Arkaden;

Ein Jeder kriegt sein Zimmerlein,
Daß er's bequemer habe,
Der Wärter kommt zweimal des Tags
Wie ein Elias=Rabe. *)

In diesen Häusern höret man
Statt dummen Psalmenbetern
Die Herren Corporalgenies
Mit tausend Donnerwettern!

Das Noviziat ist die Industrie,
Wo man sie fasten lehret,
Zu Armuth und Gehorsam sind
Sie durch die Noth bekehret.

Die Keuschheit nur kommt hintennach
Bei Ketten und Kerkerthüren,
Wo alle drei Gelübde sie
In Freiheit observiren.

*) III. Buch der Könige K. 17. V. 2—6.

Wie Mancher, welcher voll Vertrau'n
Von einem Tag zum andern
Im Frieden würde um und um
Im ganzen Lande wandern:

Der sitzet nun ganz aufgeklärt
Und Gott und Welt verachtend,
Von Noth zur Missethat verlockt
Im neuen Kloster schmachtend;

Im alten hätt' er Ernst geseh'n
In Liebe und Erbarmen,
Der mit dem Herzen auch zugleich —
Den Magen will erwarmen;

Er hätte alle Tag gehört
Gebet und Orgellieder,
Gezogen wär' in's Herz ihm ein
Vertrau'n und Glauben wieder!

So reden Bauern hie und da,
Wo die Humanitätbedrängte
Vergang'ne Zeit, die Mönche fort
Zu allen Teufeln sprengte.

Doch, wieder nach Berlin zurück!
Sonst muß zu lange stehen
Der schmerzvoll kreißende Magistrat
In Lichtgebärungswehen;

Er ist jetzt nimmermehr wie sonst
Mit Oel und Gas zufrieden:
In sein Beleuchtungsdepartement
Hat er den Geist beschieden!

Wo noch ein Schein von Christenthum
Sich furchtsam hingeflüchtet,
Hat auch der wache Magistrat
Sein Späheraug gerichtet.

Nicht wenig hat er auf dem Korn
Herrn Hengstenbergs Consorten,
Noch flog nicht alles Christenthum
Aus ihren Journalretorten.

Der Aufgeklärte kann doch nicht
Den starken Affront erdulden,
Er lasset Verbreitung des Christenthums
Sich nimmer kommen zu Schulden.

Ein aufgeklärter Magistrat
Hat and're Sympathien,
Als Lichtfreund muß er aus dem Talg
Des Volkes Kerzen ziehen;

Als echter Lichtfreund ehrt er auch
Genies von allen Arten,
Und macht sich ein Vergnügen d'raus,
Herrn Ronge aufzuwarten.

Ach armer Ronge, dir machen sie weiß,
Du seiest das Lamm Gottes,
Derweil bist du der Sündenbock
Des radicalen Spottes.

Das radicale Deutschland hört
Das Blöcken deiner Tiraden,
Und lächelnd hat es seine Schuld
Auf deine Hörner geladen.

Sie machen ein Genie aus dir,
Die Schlingel, da sie doch wissen,
Daß du — als armes Mäuslein nur —
Des Tigers Netz zerbissen,

Daß du ein leichter Junge bist,
Vom Strom der Zeit getragen,
Der meint: dieweil er abwärts schwimmt,
Den Strom abwärts zu jagen.

Sie wissen gut, daß leer dein Kopf
Und daß an dir nichts d'ran ist,
Und daß dein Treiben nur Ouvertüre
Zum künftigen Roman ist;

Nur du allein, du glaubst noch steif
An deine hohe Sendung,
Derweil du nur ein Werkzeug bist
Zu radicaler Verwendung.

Das ist der Cultus des Genies
Derjenigen, welche leben,
Daß man den leeren Kopf der Partei
Nicht säumt zum Genie zu erheben;

Wer nur in ihrem Sold versteht
Zu rasen und zu toben,
Wird unter Trompeten- und Paukenschall
Zum Mann des Tages erhoben.

Du armer Held der jüngsten Zeit,
Du bist, genau gemessen:
Ein jeder Zoll — Erbärmlichkeit,
Trotz tausend Lobadressen!

Und trotz den Reden der Stadt am Main,
Wo's Göthe den ehernen schauert,
Dieweil er, von Frankfurt geehrt zu seyn,
Zum ersten Mal bedauert;

Hätt' das *) der lebendige Göthe geseh'n,
Er wäre versteint und erstarret;
Die Frankfurter hätten das Gießen aus Erz
Und einige Gulden ersparet:

Sich mit einem solchen Jungen geehrt
Und hoch gerühmt zu wissen,
Das hätte des Alten steinernes Herz
In tausend Scherben zerrissen.

*) D. h. die Umstände, welche die toleranzschwitzende Stadt Frankfurt mit Herrn Ronge machte.

Der durch einen Brief und ein Concil
Sich seine Berühmtheit machte,
Und durch ein Paar Reden, wo Jeder sich
Sein Theil, und er gar nichts dachte!

Ja das Concil zu Leipzig war
Ein Lustspiel sonder Gleichen,
Wo Heuchelei und Heidenthum
Die Hand zum Bund sich reichen;

Wo aller Kern der Wissenschaft
Ist gründlich abgehandelt,
Und alle Lüge alter Zeit
In Wahrheit umgewandelt;

Wo man statt Flammen auf dem Haupt
Die flackern im Sturmesrasen,
Cigarren friedlich glimmen sah
Dicht unter den Jüngernasen;

Wo man zur schuldigen Dankbarkeit
Dem Herrgott Gesundheit getrunken,
Und freudig über's gelungene Werk
Sich in die Arme gesunken; *)

Und wo Herr Ronge ein Zeichen gab:
(Man sollte es kaum sagen,)
Wenn von seinem starken Geiste nicht,
Doch von seinem schwachen Magen! **)

*) Siehe Leipziger Concil 2te Auflage S. 23: „Der Geist des Friedens und der Liebe" (warum nicht auch der Wissenschaft?), „welcher die Versammelten belebte, ließ sie von Nebendingen absehen, und die Hauptsache im Auge behalten. Daher kam es, daß sie sich nach kurzen Debatten über die vorzüglichsten Punkte vereinigt hatten, und am Schluß der Sitzung sich voll Freude über ihr gelungenes Werk in die Arme sinken konnten." — „Rührung nennt man das," würde Herr Buffey in Berlin darauf sagen.

**) Alte Philosophen nannten das Gedächtniß einen Magen, hier war der Magen ein Gedächtniß, freilich ein schwaches, es konnte die vielen Toaste nicht behalten.

Wie waren sie einverstanden sehr
Mit dem gegenseitigsten Schalten,
Denn Einer hat den Andern gar
Zum heiligen Geist gehalten;

Der größte Cultus des Genies,
Den je die Welt geschauet,
Wo Einer auf die Felsenkraft
Des andern Geistes bauet.

Seither datirt sich Deutschlands Glück,
Von nun an ist's geborgen,
„Es war der hochbeglückte Tag,
Sein neuer Ostermorgen!" *)

---

*) Siehe Leipziger Concil Seite 21. „Genug, der neue „Ostermorgen hat getagt, getagt am 23. März 1845, „wo die Abgeordneten vieler neugläubigen Katholiken „in Leipzig zu einem ersten Concile ihrer Kirche zu„sammentraten."

Man hat auch in der Silberburg *)
Ein neu Concil gegeben,
Im Hôtel Marquardt ließ man d'rauf
Den großen Ronge leben.

Es freute sich die Damenwelt,
Als sie ihn mit Behagen
Die süßen Birnen speisen sah
Und an den Krebsen nagen.

Wer säh es diesem Männchen an,
Wenn es sich sorgsam füttert,
Daß es mit seinem Riesengeist
Die ganze Welt erschüttert? **)

Denn Einer rief begeistert aus:
Derweil die Stöpsel krachen,
Laßt bei Forellen, Braten, Wein
Uns Weltgeschichte machen! ***)

*) Bei Stuttgart.
**) Eine Beobachtung des Stuttgarter Beobachters.
***) Ist Thatsache.

Und Ronge sprach, und Dowiat,
Und mancher and're Holder,
Es gab auch seinen Text hinein
Herr Erno der Vergolder. *)

Der Geist des Herrn hat auch auf ihn
Des Lichtes Strahl gegossen,
Darum hat ihn der Kirchenrath
Als Mitglied ausgeschossen.

Vergolder thun besonders Noth
Dem neuen Kirchenleben,
Daß sie den Tempel aus Papier
Mit Flittergold verkleben.

Beschlossen ward voll Wichtigkeit,
Daß den Communikanten
Von nun das Brot gereichet wird,
Statt in den Mund, — zu Handen.

*) Ausschußmitglied der Stuttgarter = Deutschkatholiken.

Die Herren, scheint es, eckeln sich,
Und einem graust vor'm andern,
Als wären sie ein zankend Nest
Von Wassersalamandern;

Der Anfang ist hiemit gemacht
In großer Uebereilung
Zum neuen Erdensakrament,
Zur Hostienvertheilung;

Sie werden in die Hand gezählt
Wie blanke Silberlinge,
Bald ruft das Volk: Das Geld gebt her,
Dieß Brot ist zu geringe!

Aus Silber und aus Gold muß seyn
Die neue Engelsspeise,
Das ist das wahre Lebensbrot
Auf unsrer Pilgerreise!

Dukaten sind die Hostien,
Der Kelch der Schrein der Reichen,
Wir zwingen euch: dieß Sakrament
Den Armen darzureichen!

So schließt die übergroße That,
Für die Millionen glühen,*)
Zu deren Vollbringen sich allerhand
Verborgene Hände bemühen!

* * *

In Schlesiens Bergen zur Winterszeit
Eilt in der Nacht, der düstern,
Ein Pilger mit scharfen Schritten hin,
Die in dem Schneepfad knistern.

Es ist eine rauhe stürmische Nacht,
Die Flocken wirbeln in Massen,
Der Sturm erbaut sich eine Stadt
Aus hohen Häusern und Gassen;

*) „Die neue Reformation, für die sich Millionen schon erhoben haben und noch erheben werden.“ So Ronge in seiner Rede zu Stuttgart.

Es heult durch die Tannen Windesweh'n,
Wie Weiberstimmen klagend,
Bald wieder wie ein wildes Heer
Durch Thäler flüchtig jagend;

Hätt' der nichts Lustiges im Sinn,
Er wär' zu Haus geblieben!
Was hat ihn denn in diese Nacht
Voll Schrecken hinausgetrieben?

Wir seh'n ihn auf der Bergeshöh',
An einer Hütte pochend,
D'rin ist ein armes krankes Herz,
In Fieberhitze kochend;

D'rin liegt ein armer kranker Mann,
Um ihn steh'n Weib und Kinder,
Das Fieber ist sein Henkersknecht
Und er der arme Sünder.

Die Hütte ist so klein und schmal,
So schwül und eng die Kammer,
Dagegen aber riesengroß
Das Elend und der Jammer.

Der Kranke hat ein einzig Gut
Auf Weib und Kind zu vererben:
Das Fieber, daß sie so, wie er,
Das Glück hätten, wegzusterben!

Nun wisset ihr, wozu der Mann,
Der Fremde hieher gesandt ist?
Er ist gefodert zu einem Duell,
Wo Liebe sein Sekundant ist!

Es geht auf Leben und auf Tod;
Denn selbst der Hauch vom Munde
Des Kranken ist ein gift'ger Pfeil,
Der tödten kann zur Stunde.

Wie einst zu Petrus, sprach auch jetzt
Zu ihm das Wort des Hirten:
„Auch, wo du nicht willst — geh von nun —
Ein Andrer wird dich gürten!“

Es ist der Fremde ein Kaplan
Vom Dorfe drunt' im Thale,
Er folgt als Knecht des Herren Ruf
Und kommt mit dem Abendmahle;

Er bringet im Gehorsam dar
Das Opfer, das heilige, hehre,
Der Friede Gottes wird sein Theil,
Doch keine Menschenehre!

Kein dummes Bürgermeistergesicht,
Kein duftiger Blumenregen
Kommt sammt dem weißen Mädchenchor
Dem Finsterling entgegen;

Kein Abgeordneter der Stadt
Mit maulaufreißenden Laffen,
Kein demonstrirender Magistrat,
Und keine nichtsnutzigen Pfaffen;

Da gibt es fade Haranguen nicht,
Mit Toleranz beladen,
Und Musik heult der Wintersturm
Statt Frankfurterserenaden;

Da ist keine Rede und kein Gedicht,
Da wird nicht gebiedermännert,
Da ist gar nichts von alle dem,
Was einen Triumph verschönert!

Da ist kein dummes Publikum,
Gehetzt von schlechten Journalen
Und zu Revolten aufgeschraubt
Durch *** Kabalen:

Der Leidende ist ganz allein,
Die Augen sterbend trübe,
Doch schreiben die That in's Lebensbuch
Die Engel der heiligen Liebe!

Nun seh'n Sie, Herr Ronge, das könnten Sie seyn
Und mit ihren kleinen Gaben
Erschienen Sie hier in Liebe groß,
Im Dienste des Herrn erhaben.

So aber sind Sie ein armer Schelm,
Den jene selbst verlachen,
Die Sie, weil's ihnen eben frommt,
Zum halben Herrgott machen!

Und denken Sie wohl darüber nach,
Wenn Sie diese Zeilen lesen:
Was wären Sie auf dem Todtenbett
Von beiden lieber gewesen?

24.

Dritter lustiger Rath.

Lob Gottes auf neue Art.

Wer hat noch nicht vom Spaß gehört,
Den sich erlaubt die Fremden
Und Gassenjungen im Flügelkleid
Und Kinder in weißen Hemden?

Den Spaß in der alten Lipsia,
Leipzig zu Deutsch geheißen,
Der Stadt, die rein vom Drucke lebt
Im flachen Lande Meißen?

Ihr Druck geht über's deutsche Land,
Den Ton hat sie angegeben;
Kein Wunder, wenn dort die Bengel sich
Im Uebermuth erheben.

Wir Deutsche beugten uns alle tief
Vor ihren hohen Dekreten
Und waren selig, wenn man uns
Von dort auf den Kopf getreten!

Es ließ das tölpelhafte Volk
Sich jede Lüge versichern,
Sobald sie nur geschrieben stand
In Leipzigerwörterbüchern.

Nun diese Stadt fiel in Credit
Durch Fremden und Gassenjungen,
Trotzdem, daß man so salbungsvoll
Die „Veste Burg" gesungen;

Denn, daß des Liedes Melodie
Soll lieblich fürder fließen,
Hat man dem Prinzen zu Gottes Preis
Die Fenster eingeschmissen!

Hier hat man vor Jesuiten oft
Verwarnt die deutschen Fürsten,
Weil sie nach heißem Königsblut —
Die Demagogen — dürsten!

Jetzt wird die Klage unverhofft
In ihrem Grund bestritten,
Die Demagogen schreien laut:
A bas die Jesuiten!

Jetzt ist wahrhaft des Teufels Reich
Schon in sich selbst zerfallen,
Wenn Demagogen ihre Faust
Gen Jesuiten ballen!

Herr Otto Deppen, *) was sagen Sie,
Was sagen Ihre Collegen?
Das ist doch ein herrliches fait accomplis,
Man sollte es reiflich erwägen!

Das ist eine traurige Sache das,
Sie laßt sich so leicht nicht verbessern,
Das ist ein Schlag über's ganze Gesicht
Den Herr'n Jesuitenfressern.

Es ist auf dem Boden, so reich besä't,
Gepflügt von Apollo's Rossen,
Auf einmal die wunderherrliche Frucht
An's Tageslicht gesprossen!

Gerade zu Leipzig am Feuerherd
Von all den bunten Broschüren
War auch vom Erdbeben, welches droht,
Der erste Stoß zu verspüren.

*) Schrieb ein Buch über die Demagogie der Jesuiten.

Gerade unter'm Erkenntnißbaum
Mit seinen gleißenden Blättern
Sah man zuerst das Cherubschwert
Im Blitzstrahl niederschmettern.

Dem Pöbel dient Humor und Witz
Als Hammer zum Zermalmen;
Denn Sturm und Aufruhr läutet er,
Und singt dazwischen Psalmen.

Hier haben sich Luther und Mirabeau
Als Dichter gereicht die Hände,
Der Eine machte den Anfang vom Lied,
Der And're machte das Ende!

Und wollt ihr wissen, wie das Lied
In chemischer Mischung lautet,
So hört es an, ich wollte nur,
Daß ihr euch d'ran erbau'tet.

„Ein' veste Burg ist unser Gott,
Ein' sich're Wehr und Waffen;"
„An Därmen des letzten Königs erhängt
Den allerletzten Pfaffen."

Das heißt „Verwandtschaft" in der Chemie:
Die Liebe zweier Substanzen,
Die nicht eher ruhen, als bis sie
Geworden zu einem Ganzen!

So lautet die erste Strophe vom Lied,
Was man zu Leipzig gesungen,
Das ist der moderne Gottesdienst
Der Fremden und Strassenjungen!

25.

Vierter lustiger Rath.

Licht, Freiheit, Liebe, Toleranz und Ende der Aufklärung.

Der gute Leu von Ebersol,
Der legte sich einst nieder,
Und als der nächste Morgen kam,
Erwachte er nicht wieder.

Die heiße Kugel küßt sein Herz
Und macht ihm wenig Schmerzen,
Das, was so recht vom Herzen kommt,
Geht auch zumeist zum Herzen!

So ist das Factum einfach, klar,
Darauf kamen Exegesen,
Die waren voll Genie und Witz
In radicalen Blättern zu lesen.

Die Radicalen waren entzückt,
Sie wiegten sich in Visionen,
Das Leben des Leu blieb unverschont,
Wer wird seine Ehre verschonen?

Da hatte nun seine Frau gar fein
Und pfiffig den Selbstmord verhohlen,
Indem sie Pulver und Blei versteckt
Und die losgedrückten Pistolen.

Da mußte der Leu melancholisch seyn,
Ein Schwärmer und ein Verrückter,
Und ein durch die Kraft der Gegenpartei
Vollkommen zu Boden Gedrückter.

Es wurde oft an ihm bemerkt
Ein trüb und unheimlich Wesen,
Und der Gedanke an Autochirie
War ihm längst an der Stirne zu lesen.

Die Superfeinen sagten gar,
Der Schuß kam von Jesuiten,
Herr Eugen Sue bewies es klar,
Man muß sich vor ihnen hüten.

Wie oft tritt nun in's Ameisennest,
In der Vermuthungen Mitte,
Das schwere Unthier des Factums hinein
Mit dem Elephantentritte!

Es sagt Herr Müller auf einmal aus
Die That, die er verbrochen,
Von Silberlingen spricht er auch,
Die ihm dafür versprochen.

Als aber der Mord geschehen war,
So wollte Niemand bezahlen,
Sie meinten, es sei das Versprechen genug,
Die edelen Radicalen!

Das Lied vom Selbstmord war somit
Auf einmal ausgesungen,
Nun lärmten sie: Der Müller sei
Zu seinem Geständniß gezwungen!

Das ist die Ballade der neuesten Zeit
Von zwei verunglückten Helden:
Des Letztern Tod durchs Henkerschwert
Ließ uns die Luzerner vermelden.

Nun aber gratuliren wir uns
Zur schönen Balladenvollendung,
Und hängen ihr an einen kleinen Zopf,
Man nennet ihn Nutzanwendung.

* * *

Ein Paar Jesuiten reden wohl
Vom Morde der Tyrannen,
Doch — wer kann sie auf's Folterrad
Der Kritik deßhalb spannen?

Dasselbe schrieben früher schon
Viel ält're Casuisten,
Die Jesuiten waren nur
Tyrannenmord-Copisten.

Hätt' euch ein Nero Weib und Kind
In Pfannen heiß gesotten,
So läg' euch gewiß nicht sehr daran:
Die Lehre auszurotten.

Wenn Einer von euch das theure Haupt
Unschuldig verlieren müßte,
Und selber stünde mit Hunderten
Auf Einer Enthebungsliste:

Wo er vom Wunsche enthoben wird
Zum Neujahr für alle Zeiten: —
Der würde den Tyrannenmord
Nicht gar zu heftig bestreiten.

Und wüßte er den edlen Mann,
Der so viel Köpfe will stutzen,
Worunter auch sein eigner ist,
So unbemerkt wegzuputzen:

Ich weiß wahrhaftig nicht gewiß,
Ob er es nicht versuchte,
Und ob er noch so grimmiglich
Den „Mord der Tyrannen" verfluchte!

Jedoch dem sei, so wie ihm sei,
Ich will hier nicht dociren,
Nur soll ein Jeder die Möglichkeit
Von solchen Gedanken verspüren!

Doch nun zum Schluß: der zeiget klar
Mit allen logischen Schärfen,
Warum die Radicalen so sehr
Den Tyrannenmord verwerfen!

Sie müssen, weil sie Tyrannen sind,
Doch eine Lehre hassen,
Die ihnen gegenseitig heißt
Sich an der Gurgel zu fassen.

Sie haben in der Geschichte zuletzt
Die schönere Lehre gegeben:
Das hohle Wort ward Fleisch und Blut
Und sprang hinaus in's Leben:

„Wir lehren nicht den Tyrannenmord
Der Jesuiten-Emeute,
Uns gilt die That und nicht das Wort,
Wir morden brave Leute!“

26.

Letzter Rath.

Deutscher Michel.

Ihr lustigen Räthe lasset mich
Das Alles zusammen bedenken,
Man muß dem Faktum jetzt ein Ohr,
Und ein geneigtes schenken.

Ich denk' ans Wort, das Einer gesagt
Zur Gedankenpädagogik:
Daß *Eine Thatsache* größer ist,
Als *Hegel's ganze Logik!* *)

*) Schelling.

Letzter Rath.

Ja, dieser Lehrkurs ist auch schon
An's schwarze Brett genagelt,
Dort heißt es, daß Professor Zeit
Mit Thatsachen dich überhagelt!

Die Hochschul' ist das deutsche Land,
Die Schweiz die Vorbereitung
Denn, was du dort erst jüngst gelernt,
Hat nicht geringe Bedeutung!

Du kommst nicht mehr als reiner Fuchs
Zur Schule, und hast was erfahren,
Die Schweiz war dein Gymnasium
In jüngst vergang'nen Jahren.

Du sollst gerüstet und bewehrt
Jetzt deine Prüfung machen,
Ob sich die Schlingel um und um
Auch schon in's Fäustchen lachen!

Nachdem du selbst dein deutsches Reich
Gesegnet in die Erden,
Mußt du in alten Tagen noch
Ein Theologe werden!

Du suchtest in der Einheit Heil,
Sie war dein selig Verlangen,
Und du hast in Zerrissenheit
Die Prügel der Welt empfangen!

Der Zukunft Kirche rettet dich,
Doch die nicht, von Herrn Bunsen,
Das ist ein Leichnam, lebenslos,
Von Faulung aufgedunsen;

Vom Staat im Sarge erst geschmückt
Mit einem Freiheitskranze,
Gibt sie ein neues Trauerbild
Zu Holbeins Todtentanze!

Die Kirche der Zukunft rettet dich,
Die schon seit Christus stehet,
Und deren Wort das erste Mal
Die deutschen Gau'n durchwehet;

Dieselbe, deren Taufe uns
Dem Götzendienst entrissen,
Wir sah'n ihr Licht wie Sonnenlicht
Durch dunkle Wälder fließen.

Als Deutschland wuchs, dem Jüngling gleich,
Gab sie ihm Stärke wieder,
Es stürzt die Barbarei aus Ost
Zu seinen Füssen nieder!

Sie reichte die Cultur ihm dar,
Als wie ein Brot zum Leben,
Sie hat den Geist der Wissenschaft
Ihm in sein Herz gegeben;

Ging der bethörte Jüngling auch
Zur Hälfte fast verloren,
Er wird ihr aus den Weh'n der Zeit
Zum Leben neu geboren.

Schon hält er selber über sich
Ein scharfes Bußgerichte,
Er kennt die Sünden groß und schwer:
„Die Nothzucht der Geschichte,

Des Geistes Thorheit, welche sich
Zum Ausfluß Gottes machte,
Und statt der Schöpfung nachzudenken,
Die Welt aus sich selber dachte,

Der sich Erlösung selbst verhieß
Allein aus seinen Tiefen,
Wo er, als in der Wahrheit Quell,
Im Durst hinabgegriffen!"

Der Jammer bringet ihn zurück
Zum wahren Gotterkennen,
Vom Irrthum führt zur Wahrheit nur
Ein Weg durch's Meer der Thränen!

Ja! Orgelfugen der Kirche sind
Die großen Wirren der Zeiten,
Die Völker werden rüsten sich
Zum Tempel hinzuschreiten,

Die Priester wachen wieder auf
Von ihrem Tempelschlafe,
Die Hirten suchen allerwärts
Die weitverirrten Schafe!

Ja wohl, die Kirche der Zukunft ist
Die Kirche aller Zeiten,
Und es bedürfen der Wiedergeburt
Nur die Persönlichkeiten:

Die Kämpfer, die in Kraft des Herrn
Den Kampf auf's Neue wagen,
Daß sie das Schwert des Geistes nicht
Träg in der Scheide tragen!

Die ihrer Habe sich bewußt,
Von unverwüstlichen Schätzen
Der ewigen Wahrheit, die keine Chemie
Der Lüge kann zersetzen:

Die im Bewußtseyn des Geistes flammt,
„Das Licht alle Menschen erhellend," *)
Und aus dem heiligen Gnadenborn
Das ganze Geschlecht durchquellend.

Das wird der Zukunft Kirche seyn,
Die Christi Felsen traget,
Die gleich im Sturm und Sonnenschein
Durch alle Zeiten raget!

*) Joannes I, 19.

„Es ist kein and'res Fundament,
Als das, was Christus legte." *)
Dieß Wort erhellt dem Pharus gleich
Die Zeit, die sturmbewegte.

„Und was auch fällt auf diesen Stein,
Es macht ihn nichts erzittern,
Es bricht, und das, worauf er fällt,
Das wird er auch zersplittern!" **)

* * *

Nun noch Ein Wort für Fürst und Volk,
Die Stimme des Propheten:
Es soll das Volk den ersten Psalm,
Den zweiten die Fürsten beten!

*) I. Corinth. III, 11.
**) Matth. XXI, 44.

Inhalt.

Inhalt.



